

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4.50 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die nebengefaltete Zeile oder deren Raum 180 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 123.

Montag, den 30. Mai 1921.

28. Jahrgang.

Schieberprinz Eitel Friedrich nimmt Reichswehrparade ab.

II. Berlin, 30. Mai. Am gekrönten Sonntag fand auf dem Moabiter Exerzierplatz eine Gedächtnisfeier für die Gefallenen des 4. Garderegimentes statt. Unter Führung des Generals von Carlowitz schritten die anwesenden Generale, darunter auch Prinz Eitel Friedrich, die Front der ehemaligen Angehörigen und der früheren 7. und 8. Kompanie, die jetzt dem 9. Infanterie-Regiment einverleibt sind, ab. Dann formierten sich die ehemaligen Angehörigen des Regiments unter Führung des Obersten Reichardt und zogen unter klingendem Spiel an Prinz Eitel Friedrich vorüber.

Wenn wir von Geßler nicht längst wüßten, daß er nur die Funktion eines Hofnarren der hohen Generalität ausübt, so könnten wir diese Meldung nur als einen Aprilscherz auffassen. Der demokratische Reichswehrminister der deutschen Republik hat vor einigen Monaten die Bemerkung gemacht, er möchte vor seinem König nicht erröten. Die schäme Luft in der Benderstraße scheint ihn unterdessen abgehärtet zu haben; denn jetzt hat er überhaupt kein Schamgefühl mehr, sonst würde er sich zu Tode schämen, daß seine Reichswehrkompanien vor einem verurteilten Schieber Paradenmarsch klopfen. Außerdem scheint uns, (oder war es ein schöner Traum?) daß an einem 9. November das deutsche Volk sich gegen Prinzentum und Generalsanmaßung aufgebaut hat. Vor lauter Uniformen und Ehrenbezeugungen weiß das Geßler wahrscheinlich nicht mehr.

Vorläufige Teilung in Oberschlesien.

Die Verhandlungen innerhalb der Entente über das Schicksal Oberschlesiens haben bisher das Schicksal gehabt, wie es solche Verhandlungen immer haben. Es ist nichts erreicht worden. Da die Verhältnisse aber allmählich unhaltbar geworden sind, so mußte man zu irgend einem Ergebnis kommen. Das Ergebnis ist so, daß es keinem Verhandlungsergebnis vorgreift. Die Gebiete, die nach Ansicht der Entente nicht strittig sind, werden verteilt; die rein deutschen Kreise sollen jetzt schon an Deutschland abgetreten werden, die überwiegend polnischen an Polen, der Rest, das eigentlich Strittige, soll vorläufig unter der Kontrolle der Alliierten bleiben.

Paris, 27. Mai. Die britische Regierung nimmt den Vorschlag der italienischen Regierung, die Teilung Oberschlesiens betreffend, an insofern, daß sie die sofortige Zuteilung an Deutschland der zehn Kreise Kreuzburg, Rothenberg, Oppeln-Stadt, Oppeln-Land, Voischütz, Oberglogau, Kojel, Lublinitz, Ratibor-Stadt, Ratibor-Land und die sofortige Zuteilung der zwei Kreise

Plesch und Rybnitz an Polen

beschwört. Was die Kreise Beuthen-Stadt, Beuthen-Land, Kattowitz-Stadt, Kattowitz-Land, Königshütte, Gleiwitz, Hindenburg, Groß-Strehlitz, Tarnowitz anbelangt (das sind die strittigen Kreise des Industriegebiets), so schlägt die britische Regierung vor, eine genaue Untersuchung einzuleiten, während welcher diese Gebiete weiter unter der Kontrolle der Interalliierten Kommission bleiben werden. Die Untersuchung würde von einer Sachverständigenkommission ausgeführt, die einen Vorschlag, die Grenze betreffend, an die Alliierten machen würde. Der italienische Vorschlag sieht die Bildung des Industriegebiets in Oberschlesien ähnlich wie im Saargebiet vor, unter der Kontrolle der Völkerbundstaaten.

Anschließend an diese Meldung verbreiteten sich Gerüchte, daß die vorläufige Teilung eine für Deutschland günstige Regelung einleiten würde, der die ungeteilte dritte Zone schließlich auch Deutschland zufallen solle. Diese Gerüchte sind inzwischen von der italienischen Regierung dementiert worden.

Der Teilungsplan selbst aber findet seine Bestätigung, die Vorschlagstabelle wird ihm als englisch-italienischen Vorschlag vorfinden.

Teilungsplan und Vorschlagstabelle.

London, 28. Mai. Wie Reuter erfährt, besteht ungeachtet dessen, daß von der französischen Regierung ein bestimmtes Datum für den Zusammenritt des Obersten Rates zur Besprechung des Anstandes in Oberschlesien noch nicht vorgeschlagen worden ist, auf englischer Seite die ausgeprägte Empfindung, daß eine mögliche baldige Einberufung des Obersten Rates von wesentlicher Bedeutung ist. Wie man auch den Vorschlag einer weiteren Prüfung der Einzelheiten durch technische Sachverständige bewerten mag, so besteht doch das Empfinden, daß eine solche Prüfung nicht an die Stelle einer Beratung der Frage durch den Obersten Rat treten kann, der allein berufen ist, sich mit den mit dieser Angelegenheit verbundenen wichtigen Fragen und mit der Wieder-

herstellung der Autorität der alliierten Mächte über die Injuranten zu beschäftigen.

Der englische Vorschlag, in Oberschlesien drei Zonen zu schaffen, die von den Polen, den Deutschen und alliierten Mächten besetzt werden sollen, ist nunmehr der Vorschlagstabelle von den englischen und italienischen Vertretern in der Interalliierten Plebiszitarkommission förmlich unterbreitet worden. Obgleich General Le Rond davon Abstand genommen, sich dem Vorschlag anzuschließen, so besteht doch die Hoffnung, daß die französische Regierung den Forderungen des Vorschlages in Berücksichtigung der Tatsache zustimmen wird, daß die mit dem Vorschlag verbundene Regelung nur vorübergehender Natur ist, zum Zwecke der Lösung der Schwierigkeit, in einem so großen Gebiet die Ordnung anzusetzen zu erhalten. Dem Vernehmen nach begünstigen die Italiener den Plan, der in der heutigen Sitzung der Vorschlagstabelle besprochen werden soll.

Immer noch Kämpfe. Neue Opfer der Italiener.

Paris, 28. Mai. Der Sonderkorrespondent der „Chicago Tribune“ in Oberschlesien, L. C. Walter, meldet seinem Blatte aus dem Hauptquartier der polnischen Aufständischen: Im Kampfe bei Lidwinia sind am Donnerstag 23 Italiener, darunter 1 Offizier, durch die Aufständischen getötet worden. Die Italiener unterstützten den deutschen Selbstschutz im Angriff auf Saleße. Der Führer der Aufständischen hatte seinen Leuten Befehl gegeben, die italienischen Soldaten gefangenzunehmen, aber die Polen folgten seinem Befehl nicht und schossen mit Maschinengewehren auf die Italiener, die sämtlich getötet wurden. Der Befehlshaber der ersten polnischen aufständischen Division, Graf Mathias Mielczynski, hat drei Mitglieder der Interalliierten Kommission telegraphisch nach dem Hauptquartier eingeladen, wo die Leichen der getöteten Italiener aufgefahrt worden sind, um den Fall zu untersuchen. Nach den Papieren, die bei den getöteten Soldaten und dem Offizier aufgefunden wurden, gehörten sie zu den italienischen Besatzungstruppen im Kreise Kojel.

Kinder und Frauen als Opfer.

Berlin, 28. Mai. In Hindenburg drang eine stark bewaffnete polnische Bande in ein Haus in der Dorotheenstraße und brachte eine Mine zur Explosion. Zahlreiche Frauen und Kinder wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Korjantys Tod.

Berlin, 28. Mai. Das neue Rückzugsangebot Korjantys begegnet in den deutschen Kreisen Oberschlesiens dem größten Mißtrauen. Die Erfüllung Korjantys wird unmittelbar auf das Eintreffen der englischen Truppen zurückgeführt. Da mit dem heutigen Eintreffen der Engländer ein Vorgehen der Franzosen gegen Polen notwendig sein würde, so folgert man angesichts der bisherigen Haltung des Generals Le Rond, daß dieser an der Kapitulationserklärung Korjantys nicht unbeteiligt sei.

Sein Rückzugsangebot verhindert Korjantys nicht, noch immer neue Gewaltmaßnahmen zu versuchen. Nach dem Blatt „Der Deutsche“ hat er nach einem in Berlin eingegangenen Telegramm versucht, das staatliche Bergwerk Hindenburg in Zwangsverwaltung zu nehmen. Die Bergwerksdirektion hat sofort bei der interalliierten Kommission in Oppeln Verwahrung dagegen eingelegt.

Englands Teilungsvorschläge.

Nach den letzten Nachrichten geben die englischen Vorschläge dahin, daß die vorläufige Regelung möglichst bald durch eine endgültige Entscheidung ersetzt werden soll. Die englischen Pläne unterscheiden sich wesentlich von den französischen; sie nähern sich bedeutend der deutschen Auffassung, wenn auch auf ein ungeteiltes Oberschlesien kaum mehr zu hoffen ist. Da Italien sich England anschließen wird, so besteht immerhin einige Hoffnung, daß doch noch einigermaßen Vernunft und Recht zum Sieg kommen.

London, 30. Mai. Die englische Regierung wünscht für die bevorstehende Konferenz des Obersten Rates über die ober-schlesische Frage von der Bestimmung des Friedensvertrages Gebrauch zu machen, wonach wirtschaftliche und geographische Rücksichten für die Grenzführung ebenso bestimmend sein sollen, wie die Ergebnisse der Abstimmung. Das würde nach englischer Auffassung bedeuten, daß die unstrittigen Industriegebiete an Deutschland gegeben werden würden. In hiesigen Regierungskreisen sieht man das unbestrittene Gebiet als eine wirtschaftliche Einheit an, deren Teilung schwerwiegende wirtschaftliche Folgen nach sich ziehen würde. Zudem ist man hier überzeugt, daß eine solche Teilung zu Reibereien führen würde.

Näherung Storzias an den englischen Teilungsvorschlag.

Rom, 30. Mai. (Frankf. Ztg.) Aus guter Quelle verlautet, daß die Einzelheiten der letzten Pariser Verhandlungen über den neuen Teilungsplan Storzias anzutreffend sind. Vielmehr kommt der neue Plan Storzias dem englischen Vorschlag nahe, wonach Polen wenig über Plesch und Rybnitz hinaus bekommt. Infolgedessen ist ein enges Zusammengehen Englands und Italiens wahrscheinlich.

Die Politik der Sozialdemokratie und das Reparationsprogramm.

Die Auseinandersetzung über die Politik der Partei, die sich in der Debatte zwischen Philipp Scheidemann und der im „Vorwärts“ vertretenen Auffassung Hermann Müllers widerspiegelt, dreht sich anscheinend um die Frage der Reichstagsauflösung. Aber es liegt ihr die tiefere Frage der Gesamtpolitik der Partei in den nächsten Monaten und wahrscheinlich Jahren zugrunde.

Die Anregung der U. S. P., am 11. Mai ein rein sozialistisches Kabinett zu schaffen, war sinnlos. Vielleicht hätte dieses Kabinett die Annahme des Ultimatums aussprechen können. Aber sicher hätte es in den paar Wochen bis zum 30. Juni nicht das tun und durchsetzen können, was zur Einhaltung der Fristen des Ultimatums notwendig ist. In diesem Zeitraum war kein Maß für Reichstagsneuwahlen. Die Regierung des 12. Mai mußte Bestand und Aktionsfähigkeit wenigstens für 8 Wochen gesichert haben. Die Regierung Wirth war die einzig mögliche. Sie hat bisher ihre Aufgabe gut erfüllt. Sie hat den feindlichen Einmarsch abgehalten, hat zur Rettung Oberschlesiens das Mögliche getan und sich nicht nur in England, sondern sogar in Frankreich Vertrauen erworben.

In der kommenden Woche wird das Kabinett Wirth vollständig sein. Außenminister wurde Dr. Rosen, Wiederaufbauminister Walter Rathenau und Finanzminister wird einstweilen wohl Dr. Wirth bleiben, da in der Eile, mit der gearbeitet werden muß, unmöglich sich ein neuer Mann einarbeiten konnte. Damit ist die Aufnahme der Deutschen Volkspartei in das Reichskabinett zunächst aus der Debatte ausgeschlossen.

Aber das Kabinett Wirth muß nun sein Programm entwickeln und für dieses Programm das Vertrauen der Mehrheit des Reichstages finden. Dieses Programm darf und kann nicht aus ein paar allgemeinen mitteleuropäischen Redensarten bestehen, sondern muß deutlich und konkret angeben, wie Deutschland die mehr als drei Milliarden Goldmark ausbringen soll, die jährlich an die Entente zu zahlen es sich verpflichtet hat. Gleichzeitig müssen die 85 Milliarden Papiermark aufgebracht werden, welche die verflozene bürgerliche Regierung Fehrenbach-Simons als Selbstbetrag im Reichshaushalt hat anschwellen lassen. Jeder Sachkenner wird bei der Vorstellung zurückstehen, diese Riesensummen aus der erschöpften deutschen Volkswirtschaft herauszuholen. Aber es muß geschehen, was bittere Notwendigkeit befiehlt.

Auf die Dauer kann Deutschland an das Ausland nur zahlen mit den Uberschüssen seiner Ausfuhr. Die Produktivität der Arbeit zu heben und die Ausfuhr zu steigern, muß das Ziel aller Maßregeln sein. Aber das ist nicht von heute auf morgen zu erreichen. In den ersten Jahren werden wir nur zahlen können, wenn wir das Nationalvermögen selbst angreifen und Teile davon veräußern oder verpfänden. Kein Mensch in ganz Deutschland wird bei der Ausbringung der 120 Milliarden Mark neuer Steuern im Jahre ungeschoren bleiben. Alle werden zahlen müssen in einem Maße, das bisher noch in keinem Lande der Welt bekannt ist. Die Kriegspolitik des alten Regimes wird nachwirken auch rein finanziell und einer oder zwei Generationen deutscher Juristen teuer zu stehen kommen. Aber unvorstellbar wie es ist, diese 120 000 Millionen Mark Steuern lediglich vom Kapital zu nehmen, ebenso undenkbar ist es auch, sie lediglich aus den breiten Volksmassen mit indirekten Steuern herauszuschöpfen. Das Reparationsprogramm des Kabinetts Wirth kommt also um konstatatorische Eingriffe in das bisher nur zum kleinen Teil steuerlich erfahrene Vermögen nicht herum. Es wird sich dann zeigen müssen, ob sich für diese Politik der Erfüllung der Zahlungspflicht — die einzig mögliche Erfüllung — im jetzigen Reichstage eine Mehrheit findet. Wenn nicht, muß er aufgelöst, muß an das Volk appelliert werden. Darüber scheinen sich Scheidemann und Hermann Müller ganz einig zu sein, und Reden Severings wie Artikel Lüdemanns gehen in der gleichen Richtung.

Mit der Regierung im Reiche hängt die in Preußen eng zusammen. Auch hier betont der „Vorwärts“ mit Recht, daß unter den jetzt gegebenen Umständen die ganze Sozialdemokratie das Zusammengehen mit der Deutschen Volkspartei ablehnt; auch der Flügel, der sonst eher geneigt war, sich die Deutsche Volkspartei aufzwingen zu lassen, als ganz aus der Regierung auszuscheiden. Auch die Frage der Umbildung der preussischen Regierung kann daher leicht zu ernstlichen Verwicklungen führen, die unmittelbar auf das Reich zurückwirken müßten. Auch hier könnte der Appell an das Volk selber, die Herbeiführung einer klaren Entscheidung der Wählerschaft notwendig werden.

An eine Erweiterung der Regierungen des Reiches und Preußens nach links ist bei der derzeitigen Haltung der Unabhängigen ebler noch nicht zu denken. Eine Erweiterung nach rechts kommt im Augenblick für die Sozialdemokratie ebensowenig in Frage. Sie wäre vielleicht möglich gewesen, wenn am 11. Mai die Volkspartei den Mut gefunden hätte, die Verantwortung für die Annahme des Ultimatums auf sich zu nehmen. Sie könnte möglicherweise irgendwann in späterer Zukunft einmal wieder zurück werden, wenn die Deutsche Volkspartei gezeigt hat, daß sie innerlich frei geworden ist von der deutschnationalen Demagogie, daß sie sich ehlich mit der Republik abfindet und somit die inner- und außerpolitischen Staatsnotwendigkeiten anerkennt. Heute bedeutet der Wunsch nach Heranziehung der Deutschen Volkspartei, wie Stresemann in Bernburg noch ausdrücklich

erklärt hat, nichts anderes als das Verlangen, den tatsächlichen Einfluß der Sozialdemokratie auszuschalten. Darum kann die Sozialdemokratie nicht darauf eingehen. Berührt man sie nicht mit diesem Anfinnen, dann müssen eben die Wähler klarere Mehrheitsverhältnisse schaffen.

Außenpolitisch bleibt das einzig wesentliche, das Kabinett der Erfüllung, das Kabinett Wirth zu halten. Sein Sturz wäre jetzt eine Katastrophe für Deutschland. Darum darf auch dieses Kabinett in seinem Falle kampflös zurücktreten, sondern muß auch seinerseits, wenn es jetzt im jetzigen Reichstag nicht genügend durchsetzen kann, das Volk zur Entscheidung aufrufen.

Es scheint aber uns deshalb unvermeidlich, daß die Sozialdemokratie sich darauf einstellt, daß sehr bald Reichstagswahlen notwendig werden können. Diese Einstellung wird zugleich bewirken, daß es der Sozialdemokratie jetzt bitter ernst damit ist, eine gemeinsame Regierung mit der Deutschen Volkspartei nicht einzugehen. Darum ist diese Parole auch notwendig, damit diese Parteigenossenchaft weiß, wohin der Kurs geht.

Perrien und England.

Der erfolgreiche Widerstand, den die Truppen des türkischen Generals Mustafa Kemal den Ententeleuten bisher geleistet hat und die standhafte Weigerung der anatolischen Türken, sich dem Friedensbündnis der Alliierten zu unterwerfen, hat auf die anderen seit Jahrhunderten bedrückten Staaten des Orients den Eindruck nicht verfehlt. Mexiko kommt nicht zur Ruhe, Afghanistan, das versteigerte Land, hat sich den Sowjetrußen erschlossen, in Indien gärt es unter den hundert Millionen Muselmanen derart, daß England schon in Mesopotamien und in Südpakistan gezwungen war, seine Kräfte zu vermindern, und in Persien wächst eine neue revolutionäre Bewegung, die unter dem geschickten Einwirken der Moskauer Vertreter nicht gegen den Schah, sondern gegen die englische Raubpolitik gerichtet ist.

Die Sowjetagenten in den Ländern des alten russisch-englischen Gegensatzes sind ausgesprochene Verberrlicher der orientalischen Monarchie. Die Stürmung dieser Monarchien ist ein Erfordernis ihres Kampfes gegen England. Der russische Gesandte Kowalew in Teheran hat in einer jüngsten Aeußerung dem jungen Schah in byzantinischen Formen gehuldigt. Der politische Verstand gebietet, sich anzupassen. Persien wird von der Räuberregierung nach allen Regeln der Kunst pöuffert. Der Erfolg — eine Stärkung des persischen Selbstbewusstseins gegen England — ist bereits eingetreten. Die Moskauer Regierung hatte auf alle russischen Konzessionen und Kontrollrechte in Nordpersien verzichtet und dadurch die persische Regierung ermutigt, sich nun auch die englischen der Erdölproduktion dienenden Konzessionen vom Hals zu schaffen.

Der erste Schritt Persiens ist getan. Die Regierung von Teheran hat die Konzessionen der englischen Lychnompanie, einer Verkehrsgesellschaft, die allein die Flugschiffahrt auf dem einzig schiffbaren Fluß Persiens, dem Karun, ferner die Flugschiffahrt in Mesopotamien und die Straßen im persischen Süden bis nach Teheran hinaus kontrolliert, nunmehr gekündigt. Die Engländer fühlen diesen Schlag gegen ihre wirtschaftliche Herrschaft in Persien. Sie haben sofort in Teheran stärkste Druckmittel angewendet. Welcher Art die englischen Drohungen sind, ist leider noch nicht bekannt. Der englische Druck hat zunächst zu einer Kabinettskrise geführt. Es scheint aber ausgeschlossen, daß die Engländer ein Kabinett erhalten werden, das ihren Wünschen Rechnung trägt. Insbesondere scheint das englische Verlangen nach der Besetzung wichtiger Militär- und Finanzstellen mit englischen Beratern nicht erfüllt werden zu können. Die persische Presse hat einen heftigen Feldzug gegen die Engländer eröffnet. Besonders bemerkenswert ist die fast einmütige Forderung der Presse nach Rückberufung des amerikanischen Finanzorganisationsorgan Schuster, der ob seines die persische Selbstständigkeit fördernden Reformwerkes 1911 von den Russen und Engländern gemeinsam gezwungen worden ist, aus Persien abzureisen, und der das schärfste Anklagebuch gegen die englische und zaristische Erdölpolitik gegen Persien geschrieben hat, das in der Buchliteratur der Welt existiert.

Es ist natürlich verfehlt, den Weg der persischen Widerstands- und Befreiungsbewegung nach Tagereisen abzuschätzen. Der Weg wird sehr lang sein. Aber er ist mit Erfolg bereits beschritten. Das bis zum Kriegsausbruch gepflegene Spiel der Zurückdrängung Englands in Persien durch das zaristische Rußland wiederholt sich unter Führung von Moskau. Es unterliegt für Kenner des Landes und der Verhältnisse keinem Zweifel, daß auch diesmal der Erfolg des Spieles gegen England sprechen wird.

Die Anschlußbewegung in Österreich.

Es ist nicht recht verständlich, was die Oesterreicher mit ihren Volksabstimmungen bezwecken. Neben davon haben sie sicher nicht, möglicherweise aber Schaden. Eine Volksbewegung für den Anschluß hätte vielleicht in zehn Jahren einen gewissen Sinn; heute ist sie nur ein Propagandamittel der nationalistischen Parteien. Dabei ist den nationalistischen Parteien jede Möglichkeit genommen, dagegen aufzutreten, da das erbitterte Volk irgendwie seiner Erbitterung Luft machen will.

Die Oesterreichische Regierung ist durch diese Politik der Unzulugheit in eine schwierige Lage gekommen; die Entente droht mit Kreditstrenge und mit der Borenthaltung Westungarns. Wien hat sich deshalb entschlossen, das Abstimmungsgeheiß abzulehnen. Einmal muß sich in schlichtem das Recht doch durchsetzen!

Wien, 28. Mai. (U.) Der Bundesrat hat gestern das vom Nationalrat beschlossene Gesetz bezüglich einer Volksbefragung wegen des Anschlusses an Deutschland von der Tagesordnung abgelehnt.

Wien, 28. Mai. Trotz der Ermahnung der Bundesregierung

Der Kriegsverbrecherprozess.

Bei der Wiederaufnahme der Verhandlung gegen den Beschuldigten Hauptmann a. D. Müller wurde in der Verhandlung der englischen Zeugen fortgesetzt. Das Verfahren drehte sich im wesentlichen darum, ob der Angeklagte dabei gewesen sei, als Gefangene angebanden wurden oder zur Strafe hundertlang in die Sonne sehen mußten. Der erste englische Zeuge, Reims, betonte, daß Müller nicht immer dabei gewesen, jedoch bei verschiedenen Gelegenheiten gewesen sei. Weiter sagt Reims aus, daß der vom Arzt als schonungsbedürftig bezeichnete Kranke nicht dementsprechend behandelt sei. Der folgende Zeuge äußert sogar, Müller sei an verletzten Lenden reißnahmeslos vorbeigegangen. Auf Grund dieser Aussage macht der Vorsitzende den Zeugen darauf aufmerksam, daß nach dem bisherigen Verlauf der Beweisaufnahme dies nicht den Tatsachen entsprechen könne. Der Zeuge Conning widerspricht der Aussage des Angeklagten, daß während der Zeit seines Aufenthalts im Lager eine aufrührerische Bewegung im Gange war. Demgegenüber gibt der Angeklagte eine ausführliche Schilderung, wie die Meuterei entstanden sei. Einmal Tages seien die Engländer mit ihren vorangegangenen Vorgesetzten in einen Disput geraten, der zu ihrem Sturz auf die Küche führte, in der sich die englischen Vorgesetzten befanden. Die Engländer selbst sollen ihren Vorgesetzten vorgeworfen haben: „Ihr habt uns verraten, heute muß die Entscheidung fallen, heute fangen wir an!“ — Den Hauptanführer, sagt Müller weiter, habe er dann, um ein Beispiel zu statuieren, andäun lassen. — Hierauf schildert der Engländer Thomsen, wie ein Schwertwundler auf dem

findet kommenden Sonntag in Salzburg eine private, von den Parteien durchgeführte Volksabstimmung über den Anschluß statt. In einer offiziellen Regierungserklärung wird auf die Gefahren der Anschlußpropaganda hingewiesen und erklärt, daß bei der Fortsetzung dieser Agitation Westungarn dies sofort bücken müsse. Weitere Abstimmungen würden die Kreditaktion für Oesterreich gefährden. Die Regierung erklärt, in großer Sorge zu sein, und hat die sofortige Einberufung des Ausschusses für Neuheres veranlangt. Bezüglich Westungarns erklärt die Oesterreichische Regierung, daß sie auf dem Standpunkt des Friedensvertrages von St. Germain stehe, wonach Westungarn Deutschösterreich zugesprochen wurde. Ungarn aber denkt nicht daran und Frankreich verweigert fortgesetzt die Ratifikation des Vertrags von Trianon, das Ungarn zur Abtretung des Burgenlandes verpflichtet.

Die Entente gegen Horthy-Ungarn.

Die Verhältnisse in Ungarn schreien zum Himmel; Der Regent Horthy unterdrückt mit Hilfe des ungarischen „Ordnung“, dessen Kerntruppe Offizierskorps sind, jede freiheitliche Regierung des unglücklichen Volkes. Hunderte von Arbeiterleichen hat die stille Donau aus Afer gespült, und immer aufs neue verschwinden Arbeiterführer spurlos. Die internationalen Gewerkschaften bemühen sich seit Monaten, ihren ungarischen Kollegen zu helfen. Endlich scheint ein Erfolg sich eingestellt zu haben; die Entente fühlt sich verpflichtet, der Horthy-Schande ein Ende zu machen.

Die folgende Meldung stammt von dem Vertreter der größten englischen Arbeiterblatts in Wien; trotzdem scheint es etwas übertrieben zu sein. Die Entente wird sich hüten, nochmals ihre Truppen oder ihre Polizei zur Unterwerfung fremden Gebiets herzugeben.

London, 28. Mai. Der Wiener Berichterstatter des „Daily Herald“ meldet: Die alliierten Oberkommissare übergeben der ungarischen Regierung in Budapest eine Note, in der sie die Reorganisation des in Ungarn in Geltung befindlichen Systems fordern. In der Note wird auch angekündigt, daß eine internationalisierte Reparationskommission Ende Juni in Budapest einreisen werde, die sich sowohl mit der politischen Lage, wie mit der Finanzkontrolle des Landes beschäftigen werde. Man wird von Ungarn folgendes fordern:

1. Abdankung des Regenten Horthy.
2. Erziehung der Regierung des Grafen Bethlen durch eine solche, in der alle Parteien des Landes vertreten sind.
3. Neuwahlen, die durch internationalisierte Gendarmen überwacht werden.
4. Auflösung der irredentistischen Organisationen und der irregulären Truppenabteilungen.
5. Annahme eines Gesetzes durch die gegenwärtige Nationalversammlung, durch das die Habsburger entthront werden.

Muß Deutschland die Kosten der Vorbereitung der Ruhrbesetzung tragen?

U. Genf, 30. Mai. In den französischen Zeitungen liegt jetzt der Wortlaut des Briefes vor, in dem der Ministerpräsident Briand der Finanzkommission des Senats mitteilt, daß die Reparationskommission Ende Juni entscheiden werde, ob die Kosten für die Unterhaltung der zu einer eventuellen Besetzung der Ruhr gebietes an den Rhein geschickten Truppen durch Deutschland getragen werden soll. Die französische Regierung wird, wie aus dem Briefe hervorgeht, bei der Reparationskommission beantragen, daß diese neuen Ausgaben einfach den Okkupationskosten hinzugefügt werden sollen, die nach Artikel 248 des Versailler Vertrages zu bestreiten sind. Briand beruft sich darauf, daß die Mobilisierung des Jahrganges 1919 von der Londoner Konferenz gebilligt und außerdem im ersten Satz des an Deutschland ergangenen Ultimatums notifiziert worden sei. Aus dem Briefe des französischen Ministerpräsidenten geht jedenfalls hervor, daß die Frage, wer die Kosten tragen soll, auf der Londoner Konferenz überhaupt nicht verhandelt worden ist, denn sie soll erst nachträglich im Schoße der Reparationskommission erledigt werden. Damit ist aber auch erwiesen, daß die französische Regierung in keiner Weise berechtigt ist, ihre kostspieligen Truppenverräufungen am Rhein über das Datum hinaus aufrechtzuerhalten, an dem Deutschland das Ultimatum angenommen hat.

Sonntagsführung des Reichskabinetts.

Bayern entwirft nicht.
U. Berlin, 30. Mai. Das Reichskabinett ist am gestrigen Sonntag zu einer Sitzung zusammengetreten. Wie die „Berliner Montagspost“ hört, waren die Beratungen ausschließlich der Entwaffnungsfrage gewidmet. Das Blatt schließt daraus, da Kabinettsitzungen an Sonntagen gewöhnlich nicht stattfinden und die Einladungen am Sonnabend noch nicht ergangen waren, daß die Haltung Bayerns in der Frage der Einwohnerwehren eine freigelegte Durchführung dieses Punktes des Ultimatums ge-

Wege zusammengebrochen sei und Müller gesagt habe: „Schwügendes englisches Schwein weggeschaffen!“ Der Schwertwundler sei dann in ein Lazarett transportiert worden, wo er bald darauf gestorben sei. Als dann der gleiche Zeuge ausfragt, daß ein anderer Schwertwundler mit einem alten grauen Sack abgerieben sei und dann mit kaltem Wasser übergossen, warnt der Vorlesende den Zeugen vor Übertreibungen. Insbesondere weist er darauf hin, daß die andern Zeugen über die gleichen Vorgänge keine derartigen Behauptungen aufstellten, wie es Thomsen mache. Nun beginnt die Vernehmung der deutschen Zeugen. Der Zeuge Hartmann aus Waffenschied schildert den Beschuldigten als einen Mann mit einem guten Gemüt, der zweifellos sehr nervenleidend sei und von dem er den Eindruck hatte, daß er geistig nicht normal war. (U) Auf der folgende Zeuge, Böhm, sagt zugunsten des Angeklagten aus und bezeichnet mehrere Aussagen der Engländer als unrichtig. So soll Müller im Lager nie einen Stock bei sich geführt haben und auch nur ein Lohesfall soll vorgekommen sein, solange der Beschuldigte dem Lager vorstand. In ähnlichem Sinne schildert auch der Steuerassistent Leip aus Darmstadt das Betragen Müllers im Gefangenenlager. Müller wäre zwar oft sehr heftig gewesen, aber Ausdrücke wie „englisches Schwein“ habe er nie von dem Angeklagten vernommen. — Nachdem der letzte deutsche Zeuge vernommen worden war, kamen die militärischen Sachverständigen zu Worte. Der Oberreichsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Schwertstrafe von einem Jahr und drei Monaten Gefängnis.

fährdet und eine ernste, um nicht zu sagen bedenkliche Situation herbeizuführen droht. Eine amtliche Mitteilung über das Ergebnis des gestrigen Kabinettsrates ist nicht ausgegeben worden. Die „Berliner Montagspost“ berichtet weiter, daß Ministerpräsident v. Kaizer angeblich mit der englischen Vertretung in München in Verbindung gesetzt habe und auf Grund der von englischer Seite erhaltenen Zusicherung der Reichsregierung erklären wolle, Bayern sei bereit, eine bestimmte Zahl von schweren und leichten Waffen abzuliefern, aber die Aufstellung der Einwohnerwehren ablehnt, weil für diese Forderung im Versailler Friedensvertrage keine Grundlage vorhanden ist.

Um Rathenau.

U. Berlin, 30. Mai. Gegenüber anders lautenden Meldungen, nach welchen Dr. Rathenau das Wiederaufbauministerium bereits angenommen hat, erfährt der „Lokalanzeiger“, daß eine Entscheidung noch nicht gefallen ist. Zwar sei nach wie vor mit der Ernennung Rathenaus zu rechnen, diese verzögere sich jedoch durch die Abreise des Reichspräsidenten von Berlin.

Der dritte Kriegsprozess.

U. Leipzig, 30. Mai. Generalstaatsanwalt Sir Ernest Pollock hat sich nach London begeben und wird am Montag im englischen Unterhaus über die ersten beiden Leipziger Prozesse Bericht erstatten. Am kommenden Sonnabend sollen die Verhandlungen gegen den Oberleutnant Neumann, Kommandant von U. 67, wegen Versenkung des Lazarettsschiffes „Dovercastle“ stattfinden.

Der Landesverrat der Königsreuten.

Schwereratsprozess gegen den Grafen Bothmer.
U. München, 30. Mai. Gegen den Grafen Bothmer ist, wie das in Würzburg erscheinende „Neue Volk“ mitteilt, von der Münchener Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Hochverrats eingeleitet worden. Bis zum Abschluss dieses Verfahrens ist der von Bothmer angestrebte Prozess gegen den Herausgeber des „Neuen Volk“, Viktor Heller, in dem die Beziehungen führender Persönlichkeiten der Bayerischen Königsarmee zu den separatistischen Bestrebungen eine gerichtliche Klärung finden sollten, verlagert worden.

Die neuen Steuern.

Ueber die Pläne zur Erfüllung des Ultimatums schreibt uns unser Berliner Mitarbeiter: Im Reichsfinanzministerium besprach man am Freitag finanzielle Vorschläge zur Erfüllung unserer Reparationsverpflichtungen. Gewisse Männer der Hochfinanz warten vor einer weiteren Belastung der Besizenden und der Einkommen, weil dies nicht zu höheren Steuereinnahmen führe, sondern nur den Anreiz zu noch größeren Steuerhinterziehungen als bisher geben würde. Die Hauptlasten müßten durch große Erhöhungen der Steuern auf Rohstoffe, Kalk, Alkohol, Tabak und Umsatz aufgebracht werden. Die bisherigen Steuern werden uns die Erfüllung des Ultimatums natürlich nicht ermöglichen. Alle Versuche aber, die großen Lasten vorwiegend durch indirekte Steuern aufzubringen, werden den Widerstand der Sozialdemokratie finden. Noch hat der Besitz bei weitem nicht die Opfer gebracht, die ihm zukommen. Ernsthaft erwogen wird der Plan, auf Grundstücke eine Vorhypothek zugunsten des Reiches einzutragen zu lassen. Die Verzinsung dieser Hypothek durch die Grundbesitzer würde eine wirksame Besteuerung gerade solcher Kreise herbeiführen, die in ihren Zinszahlungen bisher sehr zurückhaltend waren. Es werden binnen wenigen Tagen sehr wichtige und tief einschneidende Maßnahmen angekündigt.

Grubenunglück.

U. Aitenburg, 30. Mai. Nach dem fürchtbaren Unwetter, das am Freitag und Sonnabend über die Gegend von Meuselwitz niedergegangen ist, drangen ungeheure Wassermengen in den den Cöhaun-Briehischer Kohlenwerken gehörenden Unionsschacht ein. Etwa 30 Bergleute wurden von den Fluten überrollt und nur wenige von ihnen konnten sich rechtzeitig retten. Es wird befürchtet, daß 17 Bergleute im Schach gelitten und ertrunken sind. Bis Sonntagabend war eine Leiche geborgen. Die Pumpen- und Ventilationsanlagen, die vorderhand außer Betrieb gesetzt waren, konnten gestern nachmittags wieder in Betrieb genommen werden. Die Rettungsarbeiten sind im Gange. Wie verlautet, sollen auch die benachbarten Schächte unter Wasser stehen, wodurch auch deren Betrieb gestört ist.

Amerikanisch-japanischer Zwischenfall.

Reuter vernimmt von japanischer Seite, daß es in Schanghai zwischen amerikanischen und japanischen Seeleuten zu einem Zwischenfall gekommen ist, wobei zwei Amerikaner und ein Japaner getötet wurden. Sowohl von amerikanischer wie auch von japanischer Seite ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Von Schmod und anderen.

In der umgetrempelten Eisenbahnzeitung stehen diese hübschen Sätze:
„Lübeck hat diverse großstädtische Einrichtungen Erwähnt seien hier nur die Volkshochschule und der Strakenbahnerstreik.“
Wir würden ohne weiteres hinter dem Schreiber dieser Zeilen einen kompletten Idioten suchen, wenn uns nicht zwanzig Zeilen tiefer ein anderer Gedanke aufgestoßen wäre. Dort wird erzählt:
„Neulich sah ich eine Familie, die ihren künftigen aber reinlichen Hausrat auf einen Wagen geladen hatte Obendrauf stand ein Papagetenbauer, dessen Einwohner mit verblüffender Kunstfertigkeit Lübeds Lieblingsstied pff: „Waarum dann wainen, wainn wie auseinandagehn Gewicht des Wägelchens schätzungswelke 4 Zentner. Daneben ging ein bedächtig breitbrüstiger Familienvater, bereit jeden niederknastosen, der es wagen sollte, denselben Pfad der Lu- (Radfahrweg, Red.) zu benutzen.“
Ist es schon ein starkes Stück journalistischer Begabung, die Volkshochschule mit dem Strakenbahnerstreik in Verbindung zu bringen, so wird die Grenze der Niedertracht mit der Bemerkung erreicht, ein Arbeiter sei ohne weiteres imstande, den nächstbesten Weges Kommoden niederzuknastosen. Die drei Bemerkungen zusammen bilden einen sprechenden Beweis von der Verleumdungslust kapitalistischer Presseorgane gegen die arbeitende Bevölkerung. Der angezogene Papaget ist natürlich der Schmierfink selber, der den Auftrag, gegen die Arbeiter loszugehen, zwar laubumde, aber doch so ausführt, daß ihn die künstlich zusammengeschuferte Leserschaft verstehen soll. Gibt es einen denkbaren Arbeiter, der sich keine Stunde mit einem so schmutzigen Papier aus dem Generalanzeigerverlag verunreinigen läßt?
In Erstase geraten sind die Lübedischen Anzeigen ob unjenes Kriegsverbrecherartikels. Läßt sich begreifen. Wie kann es ein Sozialistblatt auf wagen, Soldatenhinder Soldatenhinder zu nennen. So etwas gab es im deutschen Heere niemals Dumme Redensart vom Amtsblatt, wir seien dem Feinde zu willen. Traurig genug, daß der Feind erst kommen muß, damit betriebe oder epaulentenbeschwerte Varnencher im Waffensack zur Verantwortung gezogen werden. — U. Wilmers-

Zeiten wären derartige Soldatenschänder und solche a la Hitler noch besonders befohlen worden. Wichtig ist: Wo man dem Soldaten zur Pflicht machte, unter Umständen auf Vater und Mutter zu schießen, wo es als Gotteslästerung galt, den Blick des Herrn Majors ein Scheitelpunkt zu tief aufzugeben, da wurde preußische Sitte gepflegt, da wurde aber auch das „beste Heer der Welt“ zertrümmert, verehrtes Königs-Kampfpapier. Daß uns das Amtsblatt dreist unterstellt, wir hätten alle Vorposten beschimpft, nimmt uns nicht wunder. Blindwütige Eiferer sind im Mittel nicht wählbar. Über das Gebot wird uns in der Kennzeichnung militärischer Herrenmenschen nicht hören.

Die Engländer, die das Amtsblatt in dem oben zitierten Fall so sehr verflucht, sind ihm jedoch nicht in allem zuzuwider, wie folgende Lokalnotiz der Lübecker Anzeigen beweist:

Strenge Justiz. Wie jammern wir heut, und zwar mit Recht, wenn einem armen Sünder einmal etwas zuviel Strafe zubüßt wird, weil es das Gesetz nicht anders gestattet. Das Mißverhältnis zwischen Schuld und Sühne war vor Jahren noch sehr viel größer als jetzt. So berichtet eine englische Chronik aus dem Jahre 1822, daß eine Frau, deren Mann zum Militärdienst gepreßt worden war, eines Tages, durch Hunger ihrer Sinne beraubt und zur Verzweiflung getrieben, in einem Laden heimlich ein Stück Tuch an sich nahm, dann aber zugleich wieder hintelste, in der Befürchtung, der Diebstahl sei beobachtet worden. Das war in der Tat geschehen. Die Frau wurde festgenommen und nach kurzem Prozeß, wie es in damaliger Zeit rechtens war, gehängt. Und zwar mitsamt ihrem unschuldigen Kind.

Das war englisches Recht. Damals. Was will das Amtsblatt damit sagen? Etwa, daß Hunderttausende deutsche Frauen und Kinder auch gehängt haben, als die Männer zum Militärdienst gepreßt wurden und daß man trotzdem wegen vornehmerer Hungerdiebstähle Frauen und Kinder nicht gehängt hat! Wie gnädig ist man doch in Deutschland. Sogar die Kriegsschieber und Urheber dieser Hungerjahre ließ man laufen. Während ein Wilhelm mit seinen Militäristen wieder zur Macht gelangen, dann allerdings wäre es nicht ausgeschlossen, daß man sich der freundlichen Notiz des Amtsblattes der freien und Hansestadt Albed erinnerte. Eine Frage: Soll die obige Notiz zur Befestigung guter Sitten beitragen oder das Bekenntnis einer schönen Seele ausplaudern?

Freistaat Lübeck.

Montag, 30. Mai.

Unternehmergewinn. Die Firma **Ohrnstein & Kopp** u. G., der auch die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft angegliedert ist, hat im Jahre 1920 einen Jahresumsatz von 1.000.101,881 Mk. zu verzeichnen. In der Aufsichtsratsitzung ist beschlossen worden, der 29. Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 16 Prozent und einer Sondervergütung von 150 Mk. auf je nominell 1000 Mk. von 60 Millionen Aktienkapital (im Vorjahr 16 Proz. Dividende auf 45 Millionen Aktienkapital), zusammen also 31 Proz. sowie eine Zuerkennung an die **Benno-Ohrnstein-Stiftung** in Höhe von 2889,812 (154.007) Mk. vorzuschlagen. Die Abschreibungen wurden reichlich verdoppelt. — Die Kapitalisten schreiben alle nach Sohnberabteilungen. Es ist an der Zeit, daß sie erst einmal anfangen, ihre Dividende abzubauen.

S. B. D. Beamte und Angestellte erscheint heute alle zur 10. General-Versammlung.

Achtung, Betriebsräte und Betriebsobleute (Baudelagerte) der Gruppe 2. Morgen abend 7 Uhr findet eine Gruppenversammlung im Gewerkschaftshaus statt, an der unbedingt alle B.-R. der Gruppe teilnehmen müssen. Der Gruppenrat.

Verein Arbeiter-Jugend. Dienstag, den 31. Mai, 7 1/2 Uhr abends im Gewerkschaftshaus, Gemeinliche Versammlung aller Abteilungen.

Zirkus Perm. Althoff, dieses durch seine früheren Gastspiele auch in Lübeck bestens bekannte und beliebte Unternehmen, hat seine umfangreichen Zeltanlagen auf dem Burgfeld errichtet und wird Dienstag 7 1/2 Uhr abends sein Gastspiel mit einer Gala-Vorstellung beginnen. Der Billett-Vorverkauf befindet sich im Zigarrenhaus M. Niemeyer, Breite Straße 63.

Stadt-Theater. Montag Gastspiele der **Haag-Vertow-Spiele:** Dienstag nachm. „Die zertante Schuhe“, abends „Der Schatzgräber“ mit Herrn Hofer als „Eis“; Mittwoch Gastspiele der **Haag-Vertow-Spiele.** Die Theaterkassette gibt bekannt, daß telephonische An- und Ummeldungen von Abonnements nicht angenommen werden können, da sich zu leicht Irrtümer daraus ergeben könnten.

Kampfsiege im Haus-Theater, Ergebnis von Sonnabend. Der Herausforderungs-Kampfsieger des Tischschlagers Swatow gegen Westergaard-Schmidt endete mit dem Siege Westergaards nach 82 Minuten. Im Entscheidungskampfsieger Wildmann gegen Wehrmann blieb Wildmann nach 53 Minuten Sieger. Die Kraftleistungen des Automobilbesizers Schneider an seinem selbst hergestellten Apparat sowie das Fahren eines Automobils durch Schneider fanden allgemein Beifall. — Ergebnis vom Sonntag: In den Entscheidungskämpfen siegte Romanoff in 33 Minuten über Swatow, Westergaard-Schmidt über Scharudin in 37 Min. und Wildmann in 50 Minuten über Stromski.

Wadeanstalt Falkendamm. Wasserwärme am 30. Mai: morgens 6 Uhr 19 1/2°; mittags 12 Uhr 20° Celsius.

pb. Festgenommen wurde der Siebmann Seidel aus Niendorf und der Bäcker Schumann, die in Eichenbäumen eingebrochen und größere Posten Lebensmittel gestohlen hatten. S. führte eine schwarze Wäsche bei sich und ging unter falschem Namen. Er war aus der Strafanstalt in Stralsund entwichen, wo er eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen hatte. — Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Gorggen, der in Altsstraße an einem Baugerüst hochgeklettert war und in dem Hause 122 Pfund Mehl gestohlen hatte. — Gestohlen wurden in der Breiten Straße 1700 Mk. Geld und 2 Fahrräder. — Aus einer Gaswirtschaft in Marli wurden 20 Mk. Wechselgeld und der Inhalt des Geldkastens, der einem Sparklub gehörte. — Festgenommen wurde ein in der Falkenstrasse wohnhafter Reisender zwecks Verbüßung einer Strafe wegen Unterschlagung.

Herr Carl Pfeiff vom Hansatheater ist für die kommende Spielzeit als 1. lyrischer Tenor der Bielefelder Oper verpflichtet worden.

Angrenzende Gebiete.

Samburg. Das Volksbegehren, das auf Anregung des Mieterverbandes Groß-Samburg in den letzten Tagen vor sich ging, hat nicht die nötige Anzahl Stimmen erhalten. Es sind nur rund 85.000 Stimmen abgegeben, während für die Unterstützung des Volksbegehrens 75.000 Unterschriften erforderlich sind.

Kreis Herzogtum Lauenburg. Gewitter und Blitze schädigen. Viele heftige Gewitter kamen im Kreis Lauenburg zur Entwicklung, die zwar den für Garten und Landwirtschaft so bringend notwendigen Regen brachten — die Wetterworte in Mölln verzeichnete 9,7 Liter Wasser je Quadratmeter (Sodoberfläche), davon 3,5 Liter in 10 Minuten —, aber durch viele zur Erde gehende Blitze große Schäden anrichteten. In einer Reihe von Ortschaften wurden Gebäude vom Blitz entzündet und eingeschädigt. In **Wannhagen** brannte die Strohscheube

Scheune des Hofbesizers-Jöns nieder, in Rüssen bei Nulle der von einer Familie bewohnte, etwa 100 Jahre alte Strohscheune gebrannt. Arbeiterkaten des Fuhrers Timm, in **Wernhabe** das Wohnhaus des Viertelhuftners Behnte. In beiden Fällen konnten die Mobilien gerettet werden. Der Besitzer Behnte zog sich selber beim Retten des Viehes erhebliche Brandwunden zu. In **Anter** bei Mölle wurde die Fuhrwerksscheune des Fuhrers Dohndorf eingestürzt, wobei viele wertvolle landwirtschaftliche Maschinen und Geräte verbrannten; das Wohnhaus des dortigen Landwirts Döhling wurde ebenfalls durch einen Blitz getroffen, doch gelang es, das Feuer zu ersticken. In **Behlendorf** im Lübschen brannte das Wohnhaus des Landwirts Drenckahn nieder; in **Mienborn** eine Scheune des Landwirts Gaad. In der Feldmark **Canlau** bei Mölle wurden zwei wertvolle junge Kühe des Fuhrers Hardekopf dafelbst vom Blitz auf der Weide erschlagen. Auch in **Schiphorst** sind Gebäude eingeschädigt worden. In **Möln** wurde die elektrische Stromleitung mehrfach vom Blitz getroffen und beschädigt.

Neutrelitz. Wie es manchmal auf dem Lande zugeht. Vom Landarbeiter-Verband in Neutrelitz wird der „Medlenb. Volkszeitung“ geschrieben: „Ein 20 Jahre alter Kellner hatte als herrschaftlicher Diener beim Domänenpächter Böckmann in Conow bei Feldberg Stellung angenommen. Vereinhart wurde: Servieren, Zimmerreinigen und die Schuhe der Herrschaft zu putzen gegen ein Monatsgehalt von 100 Mk. und freie Station. Eine Zeitlang hatte der Diener das Putzen der Schuhe von Gutsangestellten mit übernommen, bis eines Tages zwischen dem 22jährigen Volontär Paetow und dem Diener ein gespanntes Verhältnis eintrat. Daraufhin unterließ der Diener das Schuhputzen für die Angestellten. Er wurde von Böckmann zu dieser Arbeit aufgefordert und als er sich weigerte, von diesem zunächst mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Nach einiger Zeit kam Herr Böckmann mit der Lampe auf das Zimmer des jungen Mannes. Es kam zu einer Auseinandersetzung, wobei der Diener geohrfeigt wurde. Inzwischen kam der Volontär Paetow hinzu und wollte dem Diener das Schuhputzen lehren, mit Prügelein. Auf die Hilferufe des Dieners kam ein Arbeiter hinzu, worauf Paetow von seinem Opfer abließ. Der Diener war belinnungslos geworden und mußte sich erst erholen, worauf er ins Dorf ging und dort den Vorfall schilderte. — Zu bemerken ist, daß der Pächter, sowie der Volontär der „Ortschaft“ angehören und der Volontär den Revolver in der Tasche zu tragen gewohnt war. — Die Angelegenheit ist zur Anzeige gebracht.“

Eingegangene Druckschriften.

Rosmos. Handweiser für Naturfreunde. Jahrgang 1921. 5. 3/5, mit Buchbeilage 2: Dr. Kurt Floerke, **Allerlei Gewürm.** (Zusatz) 12 Hefte und 4 Buchbeilagen. Preis vierzehnjährlich 7,50 Mk. Rosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle: Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — Dr. Floerke behandelt in seinem Bändchen „Allerlei Gewürm“ den gesamten Tierreichsbestand der Würmer, ein ungeheures, die mannigfaltigsten Tiere umfassendes Gebiet, das ebenso wichtig wie verwickelt und schwierig ist. Beruht doch z. B. die Erziehbildung unseres Adverbiums zum großen Teile auf der „erdenkräftigen“ Tätigkeit des nur vom Unverständigen vertretenen Regenwurms. Der Generations- und Wirtschaftswandel mancher Würmer ist so überraschend und wunderbar, daß erst die mühseligsten und scharfsinnigsten Untersuchungen Aufklärung bringen und für besondere Tiere gehaltene und besonders benannte Lebewesen nur als verschleierte, auseinander entwickelte Darmsformen eines und desselben Tieres erkennen lehren: eines der reizvollsten Kapitel aus dem immer neue Ueberraschungen bietenden, schier unerschöpflichen Buche der Natur. Denken wir weiter etwa an die unheimliche Wirksamkeit der Bandwürmer, Trichinen und anderer Schmarotzer, so ist klar, welche reiche Ernte bei fundierter Leitung ein Ausflug ins Reich des Gewürms verspricht. — Mit dem Bändchen liegen uns auch die Hefte 3/5 des Jahrgangs 1921 des „Rosmos, Handweiser der Naturfreunde“ vor. Auch ihr Inhalt zeigt wieder, wie vielseitig die Rosmos-Gesellschaft ihre Aufgabe, in die gesamte Naturwissenschaft einzuführen, zu lösen versteht.

Von der „Neuen Zeit“ ist loeben das 8. Heft vom 2. Band des 39. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: **Zur Schulfrage.** Ein französischer Entlastungszeuge. **Von Ferd. Lonnie.** (Schluß). — **Neumarxismus.** Von Arthur Heichen. — **Zielforderung und Aktionsprogramm.** Von Paul Ostreich. — **Reichsgerichtliche Neuordnung des Bodenrechts.** Gutachten an den Unterausschuß für ländliches Siedlungswesen des Reichswirtschaftsrats. Von Otto Albrecht. — **Die bürgerlichen Parteien in der böhmisch-morawischen Republik.** Von S. Hehlinger. — **Literarische Rundschau:** Thomas More, Utopia. (Europäische Bücher.) Von J. S.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 1,50 Mk. das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 1,50 Mk. — Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Ein Sommernachtsstraum“ von William Shakespeare. Musik von Mendelssohn-Bartholdy. Diese wunderbare phantastische Dichtung, deren poetische Schönheit, drohliche Bewirung und urwüchsige Kreativität in ihrer glücklichen Mischung von ganz eigenartigem Reize sind, hülste am Sonnabend — zuerst und leider auch gleich zuletzt in dieser Spielzeit — über unsere städtische Bühne. Für Mira Schulz, Albert Johannes und Hermann Norden hatte mit dem Ende des Sommernachtsstraums zugleich die Stunde des Abschiedes von der Bühne ihres bisherigen Wirkens geschlagen. Frau Schulz war als Puck von wirbelnder Beweglichkeit und entzündender Schalkhaftigkeit. Rollen wie diese, liegen ihrem Temperament ganz besonders. Ungern sieht man die rasche junge Künstlerin Lübeck verlassen. Herr Johannes hatte als Oberon nicht sehr viel Gelegenheit, hervorzutreten. Sein Charakteristik taugte jedoch zum Beherrscher des lustigen Feenreiches. In Johannes verläßt uns ein junger Künstler, der sich erfreulich entwickelt hat. Er geht an ein Berliner Theater. Hermann Norden spielte den Weher Klaus Jettel, den Hauptakteur der lustigen Handwerkerkomödie, mit derber Komik aus und erzielte damit starke Heiterkeit. Daß es auch seiner geht, ohne daß die Wirkung dadurch vermindert wird, — im Gegenteil! — hat uns früher oft Stanislaus Fuchs gezeigt. Im Uebrigen bot die Vorstellung, die Herr Heidmann leitete, manches Erfreuliche, wenn auch nicht alle die zahlreichen Personen des Stüdes eine ausreichende Vertretung fanden. Herr Stein als Thekus, sowie die Damen Winds als Helena (eine gute Sprecherin), Stengel (Hermia), Kann (Hippolyta) und Heidmann-Niemann (Titania) gehörten zu denen, die man gerne sah. Die stimmungsvolle Mendelssohn-Bartholdysche Musik kam unter Kapellmeister Martin gut zur Weidergabe. Das vollbesetzte Haus bereitete am Schluß besonders den Scheidenden mit Mira Schulz an der Spitze große Ovationen.

Im **Barbier von Sevilla** zeigte am Sonntag Frau Rent-Kothaus als Rosine noch einmal, welche ausgezeichnete Koloraturfängerin Lübeck an ihr verliert und das Hamburger Stadttheater gewinnt. Herr Vary, der stets zuverlässige und fleißige Künstler, sang lehrmäßig den Almaviva und ebenso Herr Könter, der Irische Bariton in bester Vertretung den Barbier. Verdiente Ehrungen wurden ihnen für viele wertvolle Gaben, die sie im Laufe ihrer hiesigen Tätigkeit dem Publikum geboten hatten, zuteil.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Eine Fahrt mit Hindernissen.

Die Unachtsamkeit, Gleichgültigkeit oder auch Unkenntnis der Verhältnisse, welche die Straßenbahnschaffner in einigen Fällen bei Ausstellung von Fahrtscheinen an den Tag legen, führen oft zu großem Ärger und Verger der Fahrgäste. Am 24. d. M. fuhr ich vom Schlachthof mit Linie 4 und löste einen Fahrtschein zum Umsteigen nach der Hanfmeierei. Als ich in Linie 3 meinen Fahrtschein vorzeigte, meinte der Schaffner, der ich berechtigte nicht zum Umsteigen, weil er nicht genau gelocht sei, er sah nach der Uhr und änderte den Schein. Bei der Rückfahrt von der Hanfmeierei mit Linie 3 löste ich einen Fahrtschein zum Umsteigen nach Tremstamp. Ich machte den Schaffner darauf aufmerksam, den Fahrtschein nicht auszuwechseln, denn bei der Hinfahrt hätte ich deshalb kein Scherereisen gehabt. Wir waren beide alleine im Wagen, wenn derselbe überfüllt ist, kann ja leicht ein Versehen vorkommen. Als ich dann mit Linie 12 weiterfuhr und meinen Fahrtschein vorzeigte, durfte ich nur bis zur Tremstamp fahren, weil 20 Wia. zu wenig bezahlt waren, oder ich sollte 60 Wia. nachzahlen. Da mein tägliches Einkommen als Invalid nur drei Mark 7 1/2 Wia. beträgt, wurde mir die Zahlung von 60 Wia. schwer. Eine Dame zahlte die 60 Wia. für mich. Soll denn das Publikum für die Richtigkeit der Fahrtscheine und des Fahrgeldes aufkommen? Ich glaube, es ist doch Sache der Schaffner. Möge doch die Betriebsbehörde Veranlassung nehmen, ihre Schaffner zu instruieren.

Handel und Industrie.

Devisen-Kurse.

Hamburg, 28. Mai.

Amtliche Devisennotierung an der Hamburger Börse.

	28. Mai.	27. Mai.
Holland	100 fl.	2172.50
Kopenhagen	100 Kr.	1112.50
Stockholm	100 Kr.	1445.—
Kristiania	100 Kr.	955.—
Helsingfors	100 finn. Mk.	128.75
Schwiz	100 Frs.	1106.—
Wien (alt)	100 K.	—
do. (neu)	100 K.	15.50
Budapest	100 K.	25.—
Prag	100 K.	91.25
Spanien	100 Pesetas	880.—
London	1 £	244.—
Paris	100 Frs.	524.50
Belgien	100 Frs.	524.50
Italien	100 Lire	839.—
Bukaresi	100 Lei	—
N. York telegr. Ausz.	1 Doll.	62.62
do. briell. Ausz. od. Scheck		62.50

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angefkommen am 28. Mai 1921.

Dampfer	Segler	Schiffname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrtzeit
D.	v. Schill	Rißling	Rorför	Stettin	2
D.	Otto Joppen	22 Wobrich	Stettin		5
D.	Heimbahl	Arwadjen	Randeb		1

Angefkommen am 29. Mai 1921.

D.	E.	Habet	Rajmussen	Nakstow	20
D.	Dora	Rlingenberg	Jorsgrund		1 1/2
D.	Gautslob	Carlsson	Stockholm		2
D.	Stockholm	Laubon	Helsingfors		80
D.	Gerda	Dreyer	Emden		2
D.	Majuren	v. Pein	Stettin		1
D.	Westkusten	Larsson	Kopenhagen		15
D.	Selgoland	Brinkmann	Kopenhagen		14
D.	Expreß	Davidson	Kolding		14

Angefkommen am 30. Mai 1921.

S.	Magda	Grofolat	Sonderburg		2
S.	Nordstern	Baulsen	Flensburg		2

Jeder Parteigenosse muß

zum bevorstehenden Monatswechsel noch fleißig agieren, um alle diejenigen aus seinem Bekannten- und Kollegenkreise, welche noch bürgerliche Zeitungen lesen, für den „Lübecker Volksboten“ zu gewinnen. Alle Mitglieder der freien Gewerkschaften, ganz gleich ob Kopf- oder Handarbeiter, sollten sich von der kapitalistischen Presse lossagen und nur diejenigen Zeitungen lesen und unterstützen, die ihre Interessen vertreten. Der politische Tageskampf erfordert für jeden, an den Ereignissen regen Anteil nehmenden Menschen die Lektüre einer gut geleiteten und richtig informierenden Zeitung. Wer daher ein solches Blatt im Hause lesen will, muß

Den „Lübecker Volksboten“ bestellen.

Es ist daher Pflicht eines jeden sozialistisch denkenden Arbeiters, Angestellten oder Beamten, unablässig neue Abonnenten für den Volksboten zu werben. Nachstehender Bestellzettel ist auszufüllen und an die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten, Johannisstraße 46, einzufenden.

Ich abonniere den Lübecker Volksboten mit den Beilagen „Für unsere Frauen“ und „Kinderland“ täglich frei ins Haus für Mk. 4.50, mit der illustrierten Kupferdruckbeilage „Stellung und Kleingarten“ Mk. 5.— pro Monat.	
Name
Wohnung
Beruf

Verantwortlich: für Politik Dr. J. Deber; für die Rubrik Freistaat Lübeck und Bevölkerung Hermann Bauer; für Partei- und Gewerkschaftsbewegung August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Karstadt

Möbel-Abtlg. wieder geöffnet

Nach der Inventur! — Nach Herabsetzung aller Preise!

„Das vollständig neue Möbel-Preis-Programm“

Durch die Zentralfierung des gesamten Ein- und Verkaufs für alle 50 Großhäuser unserer Linie sind wir Deutschlands größtes Möbel-Unternehmen. Auf Grund unserer hervorragenden Kenntnisse des Möbelmarktes, sowie unserer gewaltigen Umfänge, sind wir jederzeit in der Lage, alle gegebenen Möglichkeiten restlos auszunützen, die letzten Gabes Ausdruck in der beispiellos billigen Preisfestsetzung finden.

Prüfen Sie dieses Angebot. / Wir bitten um Ihren Besuch.

Küche natur lasiert, je 1 Büffet, 1 Tisch, 2 Stühle	575 ⁰⁰	Speisezimmer echt eichen gebeizt, je 1 Büffet, 1 Zweizugtisch, 4 Stühle mit Stoffbezug	3250 ⁰⁰
Küche natur lasiert, je 1 Büffet, 1 Tisch, 2 Stühle	875 ⁰⁰	Speisezimmer echt eichen gebeizt, je 1 Büffet, 1 Zweizugtisch, 4 Stühle mit Stoffbezug	3725 ⁰⁰
Küche natur lasiert, je 1 Büffet, 1 Tisch, 2 Stühle Büffet und Tisch mit Linoleum-Belag	975 ⁰⁰	Speisezimmer echt eichen gebeizt, je 1 Büffet, 1 Kredenz, 1 Ausziehtisch, 4 Stühle mit Sobelln	3975 ⁰⁰
Küche weiß lasiert, je 1 Büffet, 1 Tisch, 2 Stühle Büffet und Tisch mit Linoleum-Belag	1125 ⁰⁰	Speisezimmer echt eiche mattiert, je 1 Büffet, 1 Kredenz, 1 Ausziehtisch, 4 Stühle mit Sobelln	5375 ⁰⁰
Schlafzimmer eiche oder nussbaum imitiert, je 1 Schrank, 2 Betten, 2 Nachttische, 1 Waschkommode mit Spiegel	2600 ⁰⁰	Herrenzimmer eichen gebeizt, je 1 Bücherschrank, 1 Schreibtisch, 1 Tisch rund, 2 Stühle	2600 ⁰⁰
Schlafzimmer weiß lasiert, je 1 Schrank, 2 Betten, 2 Nachttische, 1 Waschkommode mit Spiegel	2875 ⁰⁰	Herrenzimmer echt eichen gebeizt, je 1 Bücherschrank, 1 Schreibtisch, 1 Tisch rund, 2 Stühle	4175 ⁰⁰
Schlafzimmer echteichen, je 1 Spiegelschr. 160 cm, 1 Waschtollette mit Glas u. Marmor, 2 Betten, 2 Nachttische m. Marmor	5600 ⁰⁰	Herrenzimmer echt eichen gebeizt, je 1 Bücherschrank, 1 Schreibtisch, 1 Tisch rund, 2 Stühle	5275 ⁰⁰
Schlafzimmer echteichen, je 1 Spiegelschr. 180 cm, 1 Waschtollette mit Glas u. Marmor, 2 Betten, 2 Nachttische m. Marmor	6150 ⁰⁰	Herrenzimmer echt eichen gebeizt, je 1 Bücherschrank, 1 Schreibtisch, 1 Tisch rund, 2 Stühle	7500 ⁰⁰

Einzelmöbel, Garten- und Dielenmöbel.

Weidensessel	75 ⁵⁰	Bücherschränke	875 ⁰⁰	Vertikows	975 ⁰⁰
dto. Clubform	95 ⁰⁰	Bettstellen	265 ⁰⁰	Flurgarderoben	275 ⁰⁰
Garnitur Sant, Tisch, Sessel	1175 ⁰⁰	Nachttische	185 ⁰⁰	Kollwände	245 ⁰⁰
Klappstische	85 ⁰⁰	Frisiertoiletten	510 ⁰⁰	Rauchtische	285 ⁰⁰
Klappbänke } wetterfest lasiert	95 ⁰⁰	Chaiselongues	475 ⁰⁰	Hausapotheken	30 ⁰⁰
		Küchenstühle	36 ⁰⁰		

Verlangen Sie unverbindliche Kostenanschläge. / /

Die Schulreform.

Von Ernst Schermer.

2. Schule und Lehrer.

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht!“ — Die Volksschule hat im letzten Jahrhundert einen harten Lebensweg durchschritten. Das Morgenrot vor hundert Jahren verging bald. Preußen erlebte einen Kultusminister nach dem andern. Jedemmal hoffte die Lehrerschaft und immer wieder vergebens. Erst die Revolution mußte kommen, erst sie brachte den Mann, der bemüht war, mit eisernem Wesen die Unfreiheit des Lehrstandes, die geistliche Schulaufsicht, den Schulbureaucratismus u. a. fortzuräumen. Hauptsächlich gab das Versprechen, die Selbstverwaltung einzuführen — und nun mußte er gehen, bevor die Lehrerschaft diese Frucht pflücken konnte. Mag Mänlich auch Zehlfingerringe getragen haben, das eine steht fest: er ist der erste Kultusminister Preussens gewesen, der den Weg zur Lehrerschaft fand, der in ihrer Mitte stand, ihre Wünsche persönlich entgegennahm, seine Pläne offen mitteilte. Aber die Zeit fand nicht die Lehrerschaft, die sie brauchte. Auch ein großer Teil der Lehrerschaft ist für den Volksstaat noch nicht reif. Das ist das Tragische im Leben der Völker, daß es in entscheidenden Augenblicken an Männern fehlt, die sich voll und ganz Hingebung hingeben können. Alle Hoffnungen der fortschrittlichen Lehrerschaft (einerlei, welcher Partei sie angehört) waren auf Mänlich gesetzt, und nun? ... Fortschritte bringen nur Vertreter der Linken, die Rechte ist bemüht, das Rad zurückzudrehen. Und am vorigen Montag stimmte in der Bürgererschaft selbst kein einziger Demokrat für die kollegiale Selbstverwaltung und die Einführung der Elternbeiräte. Wo bleibt die Demokratie, und was sagt die Lübecker Lehrerschaft dazu? — Es war nichts Neues in diesem Antrage enthalten. Zweimal hat die Bürgererschaft ähnlichen Entschlüssen zugestimmt, und nun geht es nicht mehr?

Die Lübecker Lehrerschaft hat jetzt wenigstens eins: ein neues Schulkammergesetz. Mühe genug hat es gekostet. Bis zuletzt suchten die Vertreter der Oberschulbehörde die Macht der Direktoren zu halten. Man ging so weit, vorzuschlagen, daß die Sitze der Direktoren jetzt aus allgemeiner Wahl, der bisherigen Sitz des einzelnen Kollegiums aber an der Schule gewählt werden müßte, wohl in der Hoffnung, durch diese Hintertür noch einige Direktoren durchzubekommen. Aber die Vertreter der Lehrerschaft waren hart und wiesen jeden Mittelweg einstimmig ab. Da gab man schließlich schweren Herzens nach. Hoffentlich hält der Wille der Lübecker Lehrerschaft, mündig zu werden, weiter an.

Die deutsche Lehrerschaft kämpft für einen einheitlichen Lehrstand. Alle sollen die gleiche allgemeine Bildung haben, durch die höhere Schule gehen. Alle sollen wenigstens eine Anzahl Semester studiert haben. Erst die Länge des Studiums und die Wahl der Fächer führt zur Gliederung des Standes: Hochschullehrer, Oberlehrer (für höhere Schulen), Mittelschul- und Grundschullehrer. Titel? — Wer etwas auf seinen reinen Namen hält, braucht nichts dergleichen. Ja, er gibt doch nur auf, wird unpersönlich. Wir brauchen keine Oberstudienräte, Oberstudienratsamwärtner u. a. m. Wir brauchen kraftvolle Persönlichkeiten, deren Name allein etwas bedeutet, sonst kommt es noch dahin, daß ein Rektor mit dem Hochsitz durch die Klassen läuft und sich von Schülern im Chor „Herr Rektor“ titulieren läßt, weil die Kollegen es mit Recht aus Taftgefühl ablehnen, ihn als Vorgesetzten anzuerkennen. Oder gibt es solche Leute schon heute? — Ich höre davon. Ein Schulleiter muß, wenn er Führer sein will, nicht nur die äußere Autorität besitzen, die ihm von oben verliehen werden kann, sondern er braucht die innere Autorität, die menschliche Überlegenheit. Hat er sie nicht, spielt er meistens eine traurige Rolle. Hier soll ausdrücklich festgestellt werden, daß die Mehrheit der Lübecker Schulleiter es wenigstens verstanden hat, sich mit ihrem Kollegium zum Wohle der Schule in gemeinsamer Arbeit zu finden. Und doch herrscht hier nicht das richtige Verhältnis, kann es auch nicht. Sehr richtig sagt Harzen: „ein Gericht persönlich in nächster Verbindung stehender Menschen über einander ist für Besätze und Richter gleich peinlich, weil hier die Grenze zwischen persönlicher Stellungnahme und Sachlichkeit kaum immer innegehalten ist. Ein Rektor als Vorgesetzter und

Amtsgenosse ist unmöglich. In Wahrheit läßt nämlich der Schulleiter nicht eine höhere Tätigkeit aus. Im Schuldienst ist die an erster Stelle zu bewertende Arbeit die der Erziehung, und diese erfolgt in der Hauptsache durch den Unterricht oder die Jugenpflege (Spiele, Ausflüge usw.) Je mehr der Rektor Verwaltungsbeamter wird, um so geringer ist seine Tätigkeit einzuschätzen, denn ein großer Teil dieser Arbeit könnte von einer Schreibkraft ebenso gut und besser ausgeführt werden. Die Verwaltungsreform wird auch diesen Umstand zu prüfen haben. Es wird vorkommen, daß regelmäßige schriftliche Arbeiten für verschiedene Schulen in der Schreibstube der Behörde anfertigen zu lassen als vom Schulleiter, denn dieser braucht dann weniger Stundenurlaub, und kann wieder mehr Erziehungsarbeit leisten. Die Arbeit aller Lehrer ist vollständig gleichwertig. Ob sie verschieden schwer ist, ist nicht leicht zu entscheiden. Eine Lehrkraft, die eine wissenschaftliche Leuchte ist und auf der Oberstufe wirklich etwas Außergewöhnliches leistet, wird auf der Unterstufe nicht zu Brauden sein. Umgekehrt gilt dasselbe. Es gibt nur wenige Lehrer, die auf allen Stufen (von Fächern ganz abgesehen) erfolgreich unterrichten können. Wer weniger auf die Fächer und den Stoff sieht, wird aber feststellen, daß der Unterricht in der Grundschule, wo einmal die Klassen vollbesetzt sind und die Schülerschaft sich aus Begabten und Unbegabten zusammensetzt, die aus den verschiedensten Häusern kommen, viel schwerer ist als in der Oberstufe, wo die Besetzung in der Klasse geringer und außerdem ausgesiebtes Schullernaterial vorhanden ist. Nur wer seine Augen mit Gewalt verschließt, wird hier das Gegenteil beweisen wollen. Und unsere einklassige Landtschule? — Sie erfordert eine ganze Kraft und höchste Anspannung. Hier hat der Lehrer eine übervolle Klasse, alle Jahrgänge sind vertreten, alle Fächer muß er allein geben. Welcher Oberlehrer tauscht mit dem Kollegen da draußen, der oft keinerlei geistige Anregung hat und doch Morgen für Morgen wieder freisch zu seinen Jungen und Mädels hineingeht, um ihnen möglichst dasselbe Wissen beizubringen wie in der großen Volksschule der Stadt, wo doch infolge der vielen Lehrkräfte Arbeitsteilung eintritt. Fiktwahr, die Arbeit da draußen wird noch viel zu gering eingeschätzt, viel zu schlecht gelohnt. Es gehört Opfermut dazu, Jahre als Pionier an der einklassigen Schule zu wirken.

Kein Volksschullehrer wird den studierten Herren ein höheres Gehalt absprechen wollen, aber fordern müssen wir, daß nur die Aufwendung für die höheren Ausbildungskosten bezahlt werden. Die Arbeit als solche darf niemals höher bewertet werden.

Im Volksstaate muß die Allgemeinbildung, die die Volksschule vermittelt, erhöht werden, denn jeder Stand braucht tüchtige und fähige Menschen. Wer aber die Schule haben will, muß auch die Hebung des Lehrerstandes nicht unterlassen. Im Interesse des Volkes muß beides geschehen.

In Hamburg verzichtet die Lehrerschaft ausdrücklich auf irgend eine Zulage für den Schulleiter, der vom Kollegium gewählt wird, nach Möglichkeit seine Klasse führt, und nur einen kleinen Stundenurlaub hat, um in dieser Zeit die Verwaltungsarbeit zu leisten. Dieser Leiter ist kein Vorgesetzter, aber er ist Führer. Das Kollegium trägt mit ihm die Verantwortung für die Schule, und jeder ist verantwortlich für seine Klasse. Und der Erfolg? — Freie Arbeit adelt den Menschen, läßt ihn froher schaffen. Die einzelnen Kollegien sind darauf bedacht, daß an „ihrer Schule“ etwas geleistet wird, daß „ihre Schule“ in jeder Beziehung auf der Höhe ist. Früher konnte ein Machtspruch des „Chefs“ soviel Arbeitsfreude vernichten. Was dem Herrn nicht paßte, wurde unterjagt. Heute nimmt das Kollegium zu einschneidenden Fragen Stellung. Hat ein Lehrer nicht die nötige Autorität, erhält er eine mittlere Klasse usw. Es ist nicht angenehm, von dem Kollegium zurückgewiesen zu werden. Der Verweis des Rektors vermochte nicht viel, gegen den fand sich stets die Mehrheit zusammen.

Hebung der Schaffensfreude! Das ist der größte Gewinn der Selbstverwaltung. Der Fühligste des Kollegiums, der Führer, gehört an die Spitze, nicht ein durch Examen gestempelter Mann der Theorie, der so oft in der Praxis versagt. Es weicht ein frischer Wind in der deutschen Lehrerschaft. Man lasse ihm nur Zeit. Sie wird es schaffen. Unsere Lehrer besitzen die Kraft, große Auf-

gaben zu lösen, eine tatkräftige Jugend heranzubilden, die unser Vaterland wieder aufbaut. Aber sie wird dieses hohe Ziel, freie arbeitsfreudige Menschen zu bilden, nur lösen können, wenn sie selber frei ist. Darum muß die Selbstverwaltung durchgeführt werden.

Die Parteien der Mitte.

Die bellagenerwerte Spaltung innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung hat es mit sich gebracht, daß sich neben der alten Sozialdemokratie Parteien konstellierten, die ihre Auffassung links von der Mutterpartei nahmen. Während die Unabhängigen sich selbst als die „Partei des marxistischen Zentrums“ bezeichnete, und während die Kommunisten die alleinigen Vertreter des linkssozialistischen Gedankens zu sein behaupteten, glaubten nicht nur biswellige Gegner der Sozialdemokratie aus den Reihen der Arbeitererschaft selbst, sondern auch Angehörige der bürgerlichen Parteien, die Sozialdemokratie als „Partei der Mitte“ bezeichnen zu dürfen. Die Sozialdemokratie lehnte es alsbald nach der Spaltung vom März 1918 ab, sich trotz ihrer bald erkennbar werdenden Mehrheit von Außenstehenden den Namen „Mehrheitssozialisten“ belegen zu lassen, den die Unabhängigen zunächst mit spöttischem Beifall geprägt hatten, bis sie die tiefe Wahrheit, die ungewollt in diesem Namen lag, erkannten; die Sozialdemokratie lehnt aber mit der gleichen Entschiedenheit die Bezeichnung „Rechtssozialisten“, „Reformsozialisten“ und was dergleichen Namen sind, ab.

Es könnte scheinen, als ob der Zwang zur Koalitionsgemeinschaft mit Demokratie und Zentrum die Bezeichnung der Sozialdemokratie als Partei der Mitte gerechtfertigt erscheinen lasse, und doch ist dem nicht so. Die Sozialdemokratie betonte von jeher, daß ihre Gemeinsamkeit mit den bürgerlichen Parteien nur vorübergehender Natur und nur durch den Zwang der gegenwärtigen Verhältnisse bedingt sei. Sie ließ keinen Augenblick Zweifel darüber bestehen, — und brachte dies noch in ihrem jüngsten Brief anlässlich der Umbildung des Reichskabinetts zum Ausdruck — daß die ereinssozialistische Regierung ihr Ziel sei, das sie mit dem Mittel der Demokratie unentwegt anstrebe.

Eine Partei aber, die sich solche Ziele setzt und deren Gegenwartsarbeit stets im Hinblick auf die großen Zukunftsaufgaben und auf die Umwälzung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gerichtet ist, kann trotz vorübergehender Tagesgemeinschaft mit bürgerlichen Parteien nicht selbst als Mittelpartei bezeichnet werden. Denn das, was das Wesen der Mittelpartei ist, fehlt der Sozialdemokratie, und das, was das Wesen der Sozialdemokratie ist, fehlt der Mittelpartei. Während Demokraten und Zentrum ein Zukunftsprogramm haben, das im allgemeinen auf eine Stabilisierung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung hinausläuft, und ausschließlich dem Interesse eines — nach sozialdemokratischer Überzeugung versinkenden Mittelstandes — gewidmet ist, vertritt die Sozialdemokratie die Interessen des mit unaufhaltbarer Wucht aus den Tiefen der Gesellschaft herausstrebenden Proletariats und bildet so den notwendigen Gegenpol gegen die Parteien der Mitte und der Rechten. Ob die Behauptung, die Sozialdemokratie sei die Partei der Mitte, von bürgerlicher oder von radikal-sozialistischer Seite ausgeht, in jedem Fall weist die Sozialdemokratie sie mit aller Schärfe zurück und wird sich durch sie in ihrer Arbeit, die die Arbeit einer Partei der Linken ist, nicht hemmen oder unterbrechen lassen.

Freistaat Lübeck.

Montag, 30. Mai.

Der Reichsarbeiterporttag.

Der am Sonntag überall im Reich abgehaltene erste Reichsarbeiterporttag gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung für die große Idee der Körperkultur und zeitigte im Besonderen eine starke Propaganda für die hohen Ziele der Arbeiter-Sportbewegung. Die Umzüge, Demonstrationen usw. waren für unsere noch im bürgerlichen oder sogenannten „neutralen“ Bereich befindlichen Arbeitbrüder eine Mahnung, sich auch in der Spiel- und Sportbewegung ihren Kameraden anzuschließen. Wahl hat sich die Arbeiter-Sportbewegung nach in

Das große Tor.

Roman von Wilhelm Cremer.

82. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Frühling kam er herein und sprang auf sie zu, um sie in seine Arme zu schließen. Aber die da vor ihm stand mit dem bleichen Gesicht und dem harten Mund, das war nicht mehr die Martha von gestern, das war eine Fremde, die ihm Vorwürfe machte, die ihm Worte ins Gesicht schleuderte, deren Sinn er nicht verstand.

Bender konnte kein Theater spielen, wie er das nannte. Er begriff auch gar nicht, warum sie sich gerade jetzt so aufregte, und hatte ihr dann in einer Weise geantwortet, die ihm nachher sofort leid tat. Da er überzeugt war, daß sie sich nur verstellte, hatte er Worte gebraucht, die Martha als die äußerste Beschimpfung empfand. Sie fühlte sich entehrt und belübelt und hatte ihm mit Verachtung die Türe gewiesen.

Seitdem hatten sie sich nicht wiedergesehen. Er erfuhr zwar kurz darauf durch Wittkamp, daß sie in Hoffnung sei und sich kaum fühlte, aber er war doch durch Marthas Auftreten zu sehr gekränkt worden, um noch einmal den Versuch zu machen, sie umzustimmen. Gerade bei ihr hatte er es so gut gemeint. Sie war ihm als prächtiges Möbel vorgekommen, mit der man Freundschaft und Kameradschaft halten konnte, und nun überfiel sie ihn mit solchen hysterischen Läunen, die er auf den Tod nicht ausstehen konnte.

„Deine Frau scheint es lieber zu sein, wenn ich nicht komme!“, sagte er zu Wittkamp, der auch das nicht begriff, aber schließlich zu allem schwieg.

Bender war von großem Ehrgeiz, wenn er ein Ziel im Auge hatte. Aber nur der Kampf interessierte ihn, das Erreichte ließ er im Stich. Er wollte sich eine Stellung in dem Geschäft erschern und entwickelte einen solchen Arbeitsseifer, daß sein Chef sich vergnügt die Hände rieb. Solch einen jungen Mann hatte er noch nie gehabt.

Er verstand zwar nur ein paar englische Worte, aber er verstand, was er wollte, und die Frauen und Mädchen kamen nur gelaufen, um von ihm bedient zu werden.

Auch die Männer lachten nicht über ihn wie über jedes andere Greenhorn. Dieser Bursche war smart, der machte seinen Weg.

Wittkamp warf sich ebenfalls, um über seine quälende Verunsicherung hinwegzukommen, mit allem Eifer auf seine Arbeit.

Er war immer ein Winkelhocker gewesen, ein geborener Handwerker und Kleinräumer, der auf einem kleinen Gebiete eine ungewöhnliche Geschicklichkeit bewies. Er mußte jetzt oft wochenlang ein und denselben Handgriff machen und brachte es bald zu großer Fertigkeit.

Aber er wollte weiter hinaus. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, Martha durch seine Erfolge zu imponieren, und war bisher Wels bei der Geschäftsidee der treibende Mann gewesen, so wurde es jetzt Wittkamp, der vorwärts wollte.

Er sprach mit Martha darüber, und er hätte sich gefreut, wenn sie wie früher Einwände gemacht hätte, wenn sie mißtraulich gewesen wäre. Aber sie blieb wie immer gleichgültig, freundlich, und sagte zu allem ja.

Er wollte zornig werden, weil es ihm so gar nicht gelang, sie aus ihrer Apathie zu erwecken. Sie sollte ihm wenigstens sagen, was geschah sei. Das konnte doch nicht so weiter gehen. Aber wenn er ihre leidenden Augen sah, schwand sein Zorn immer wieder. Er schwieg und ließ sie in Ruhe.

Martha hätte so gerne mit ihm sich ausgesprochen. Sie litt ja unter alledem noch viel mehr als er. Aber sie konnte nicht reden von all dem Fruchtbaren, das sie erdriekte. Ihre Widerstandskraft war gebrochen, sie wehrte sich gegen gar nichts mehr und ließ alles gehen, wie es ging.

Wenn Wittkamp nicht in jeder Beziehung ein solches Kind gewesen, wenn er hart, mißtraulich, kleinlich gewesen wäre, hätte sie vielleicht den Mut gefunden. Aber er betete sie an. Er sah in ihr eine Heilige, deren er nicht wert war, ein Gottesgeschick, das ihm eigentlich gar nicht gehörte.

Wie sollte sie ihm alles erklären, ohne ihm das Herz zu brechen. Er hatte sich mit seinem ganzen Wesen, mit all der zurückgehaltenen Liebe einer einsamen, unglücklichen Jugend an sie gehängt, wie konnte sie ihm erklären, daß sie alles das nicht war, was er in ihr sah, daß sie schon damals nicht aufrichtig gegen ihn gewesen war.

Eine Ausrufung wäre auch ein endgültiger Bruch gewesen, trotz des Kindes, das in ihr lebte. Denn sie liebte noch immer den andern, das wußte sie so sicher, wie sie jetzt alle die Tage darüber nachgedacht hatte. Sie liebte ihn, trotzdem sie ihn verachtete, und sie ertrug Hundertmal ihre Wünsche dabei, wie sie zu ihm hinfliegen.

Rein, über diese Liebe kam sie nie mehr hinweg. Sie fühlte, wie sehr Wittkamp darunter litt, daß sie ihn immer zurücksetzte. Aber zwischen ihnen beiden stand nun einmal der, dem sie in Schmerzen und Selbstverachtung zugehörte, den sie weiter liebte in all ihrer Selbsterniedrigung.

Sie schloß sich jetzt immer mehr an Annie an, und das junge Mädchen kam jeden Abend eine Stunde herüber, um ihr von ihrem Schatz zu erzählen.

Freilich versuchte Frau Wels auch diese Freundschaft zu stören. Aber Wels nahm in so scharfer Weise für Annie Partei, daß seine Frau es nicht wagte, dem jungen Mädchen ein Wort zu sagen.

Martha kam das Verhältnis des jungen Liebespaars etwas überspannt und abenteuerlich vor. Sie waren ja beide noch halbe Kinder, und nun wollten sie durchbrennen und heiraten. Aber Annie erzählte ihr, daß sie es alle so machten in Amerika, und sie las ihr aus der Zeitung vor von sechzehnjährigen Jungens, die sich trauen ließen, und von einem Mädchen von sechzehn Jahren, das schon zweimal geschieden war.

Schließlich half ihnen Martha sogar, als sie sah, daß sie fest entschlossen waren. Witt konnte eine gute Stellung in Chicago bekommen, aber er wollte nicht ohne seine Braut reisen. Und so nahm denn Martha nach und nach Annies sämtliche Sachen in ihre Wohnung herüber, ohne daß Frau Wels etwas davon merkte. Schließlich ging Annie eines Morgens statt ins Geschäft mit ihrem Bräutigam zur Bahn. Martha kam auch hin und frühstückte mit den beiden und war froh, als sie glücklich im Zug sahen und abfuhr.

Erst am nächsten Tage kam Frau Wels ganz aufgeregt zu Martha. Diese Annie, diese Person, war die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen.

„D, ich habe es vorausgesehen, daß es soweit mit ihr kommen würde. Ich habe sie mit Strenge und mit Güte zu erziehen versucht, aber es hat alles nichts geholfen. Jetzt ist es mit meiner Geduld vorbei. Heute Abend werde ich dieser Person die Tür.“

Frau Wels hielt sich nicht lange auf, sie hatte noch mehr Leute im Hause, mit denen sie sprechen mußte. Und Martha, die war ja Annies Freundin, da trauete sie ihr nicht.

Aber nach einer Stunde kam sie ganz aufgeregt wieder ins Zimmer geflürt. Es dauerte eine Weile, bis sie reden konnte.

Sie ist fort — sie ist durchgebrannt!

Martha hatte beinahe laut aufgelaht, als sie das vernichtete Gesicht dieser Frau sah.

„Sie hat mich bestohlen — alles hat sie mit weggenommen.“ Die Sache war die, daß Frau Wels sich um gar nichts im Haushalt kümmerte und Annie des Abends und Sonntags arbeitete ließ. Sie selbst wußte gar nicht Bescheid. Jetzt aber hatte sie doch gemerkt, daß Annies Sachen fehlten. Und der weitere Schluß, daß auch ihr etwas gestohlen sei, war ihr selbstverständlich.

(Fortsetzung folgt.)

früheren Jahren heftig geführten Kämpfen gegen politische Reaktion, seit der Revolution mächtig entwickelt; noch aber gibt es Tausende und Abertausende von Arbeitern, die den Weg zu der richtigen Organisation bisher nicht gefunden haben. Die Aufgabe ist es, aufzurufen und sie an ihre Pflicht zu ermahnen. Das ist durch die Reichs-Arbeiter-Sportwoche wirkungsvoll geschehen, und so darf man hoffen, daß demnächst die Arbeiter-Sportbewegung einen weiteren größeren Aufschwung nehmen wird.

In Lübeck wurde die Veranstaltung mit einem vom Arbeiter-Sport-Ratell arrangierten Kommerz am Sonntagabend im Gewerkschaftshaus eröffnet. Trotz des regnerischen Wetters war der große Saal dicht gefüllt. Besonders stark war die Jugend vertreten. Ein reichhaltiges Programm war zusammengestellt worden. Alle Darbietungen befriedigten nicht nur die große Zuhörerschaft und fanden durchweg starken Beifall. Das war erklärlich, denn jeder war bemüht, sein Bestes zu geben. Zunächst hielt Genosse Werner eine kurze kernige Ansprache. Dann folgte ein aus allen Zweigen des Sports und der Körperpflege hinreichend zusammengestelltes lebendes Bild. Die turnerischen Ausführungen des Lübecker und Rüdiger Arbeiter-Turnvereins zeigten zum Teil von großer Gewandtheit der einzelnen Mitwirkenden. Nicht minder gewandt waren die Ringer vom Athletenklub „Atlas“ in ihrem Schwingen. Andere Mitglieder dieses Klubs zeigten ihre starke Muskelkraft an schweren Gewichten. Sehr anmutig waren die Volks- und Reigentänze, die von der Arbeiter-Jugend und vom Touristenverein der Naturfreunde ausgeführt wurden. Der Konzertklub fand mit seinen prächtig vorgetragenen Konzertstücken starken Beifall und mußte sich zu Zugaben verstehen. In der vom A. T. B. Rüdiger dargestellten „Korelei“ kam auch der Humor zu seinem Rechte. So war dem Abend durch die mannigfachen, zum Teil vorzüglichsten Darbietungen ein voller Erfolg beschieden.

Am Sonntag fanden vormittags vollstündliche Wettkämpfe der Jugend-, Frauen- und Männer-Abteilungen auf „Suniamshof“ statt. Die Hauptwettkämpfe begannen nachmittags um 3 Uhr. Vorher, gegen 1 1/2 Uhr, hatten sich die Sportvereine von Lübeck und Umgegend, die hiesigen Gewerkschaften und der Sozialdemokratische Verein mit ihren Fahnen und Bannern zu einem mächtigen Demonstrationsspektakel auf dem Burgfelde versammelt. Der nach Tausende zählende Zug, an dem rund 1300 Sportler teilnahmen, wurde von den Radfahrern mit einem geschmückten Wagen eröffnet. Die Räder waren mit Blumen, grünen Zweigen und buntem Papier geziert. Den Radlern folgten die Turner und Turnerinnen in ihrer schmutzen Turnkleidung. Auch die Jugend war im Auge stark vertreten. Die Schüler mit verschiedenen Aufschriften mit sich trug. Der Seglerklub „Hansa“ führte ein mit Masten und Segeln versehenes tragbares Boot im Zuge mit. Den Schluß bildeten die Gewerkschaften und der Sozialdemokratische Verein. Unter den Klängen von 4 Musikkapellen marschierte man unter Umarmung des Bannfahnen durch die Stadt nach dem Spielplatz „Suniamshof“. Nach einer Ansprache des Genossen Dreger, die mit einem Hoch auf die Sportbewegung endete, trugen die Lübecker, Rüdiger und Schwartauer Vereine ihre mannigfachen Wettkämpfe aus. Außerdem fanden Wettkämpfe der Kinder-Abteilungen statt.

Das ganze Fest trug einen würdigen, ernstlichen Charakter und zeigte, daß hier keine Vereinspielerei vorliegt, sondern, daß man bestrebt ist, durch Erziehung des Körpers und Güterung des Geistes, gesunde, selbstbewußte Menschen heranzubilden. Mögen vor allem die Arbeiterkinder das erkennen und ihre Kinder den Arbeiter-Turn- und Sportvereinen zuführen, damit sie durch Reibesübungen gefräftigt in den Kampf ums Dasein eintreten können.

Die besten Resultate vom Ringkampf der Männer-, Jugend- und Frauen-Abteilungen. Oberstufe. 1. Heinrich Otter, Rüdiger 48 Punkte. 2. Nohn Wirthel, Lübeck, Abt. II 47 Punkte. Anton Rüssen, Lübeck, Abt. II 47 Punkte. 3. Alfred Sternberg, Rüdiger 46 Punkte. Mittelfstufe. 1. Walter Rüdiger, Rüdiger 56 Punkte. 2. Karl Rüdiger, Rüdiger 50 Punkte. 3. Karl Kirchner, Lübeck, Abt. I 45 Punkte. Unterstufe. 1. Karl Mhlgrim, Lübeck, Abt. I 61 Punkte. 2. Albert Köner, Lübeck, Fußball Abt. 58 Punkte. 3. Willi Große, Lübeck, Abt. II 45 Punkte. Frauen-Abteilung. 1. Klara Dötter, Lübeck 34 Punkte. 2. Reni Frank, Lübeck 30 Punkte. 3. Dora Möller, Lübeck 28 Punkte.

Resultate vom Athleten-Klub Atlas. 1. Klasse. Diskuswerfen, Kugelhosen und Hammerwerfen. 1. Rodenberg 2596 Punkte. 2. Haase 2524 Punkte. 3. R. Gloy 2313 Punkte. 2. Klasse. Diskuswerfen, Kugelhosen und 100-m-Lauf. 1. Jacoben 2176 Punkte. 2. Blumenthal 2002 Punkte. 3. Westphal 1994 Punkte.

Zu bemerken ist, daß der Athleten-Klub Atlas in diesem Jahre das erste Mal einen Dreistampfen im Volkstümlichen ausführt. Resultate der Wettkämpfe. Schlagsball: Lübeck I (Vollkentenor): Rüdiger I 48:68, Lübeck I (Stadt): Schlutup I 89:89, Lübeck I (Marli): Schwartau I 81:40, Rüdiger II: Neustadt I 93:22, Lübeck II (Vollkentenor): Lübeck II (Stadt) 28:76. Faustball: Lübeck I (Vollkentenor): Rüdiger I 81:66, Lübeck I (Stadt): Lübeck (Marli) 61:67, Schwartau I: Schlutup I 48:88, Lüb. Frauen: Altersmannschaft (Lüb.) 82:12, Ruffball: Lübeck I: Rüdiger I 2:1.

Resultate der 800-Meter-Safette. A. T. B. Rüdiger I 1 Min. 47 1/2 Sek., A. T. B. Lübeck I 1 Min. 48 Sek., Ballspiel-Verein „Wormarkt“ Lübeck I 1 Min. 54 1/2 Sek., A. T. B. Schlutup I 1 Min. 55 1/2 Sek., A. T. B. Rüdiger II 1 Min. 56 Sek., A. T. B. Sv. R. Lüb. Fußball-Abt., 2 Min. 1 Sek. Die Resultate der Turnenden und interessanten Kabbal- und Fußball-Schüler-Tourne werden erst morgen bekanntgegeben.

Gewerkschaftsbewegung.

Tarifverhandlungen im Steinbrudergewerbe. Während die Gehilfenorganisation den am 31. Mai ablaufenden Reichstarif für das deutsche Lithographie- und Steinbrudergewerbe um ein Jahr verlängert wissen wollte — bei Beseitigung einiger mangelhafter Bestimmungen —, haben die Unternehmer den Vertrag gekündigt. Wie sie versicherten, nur um die ihnen notwendig erscheinende Ellenbogenfreiheit zu gewinnen. Am 7. Mai begannen die Verhandlungen. Dabei suchten auch die Christlichen, die kaum 70 Arbeiter erfasst haben, mitzuwirken, was der Verband der Lithographen und Steinbruder ablehnen mußte. Die wichtigsten Punkte der dreitägigen, außerordentlich scharfen Auseinandersetzung bildeten Arbeitszeit, Arbeitslohn, Stücklohn, Prämienarbeit und Ferienfrage. Dem Antrag der Unternehmer auf Einführung der reinen achtstündigen Arbeitszeit stand ein Antrag der Gehilfen auf Einführung der 46stündigen Arbeitszeit gegenüber. Wie sich in der späteren Auseinandersetzung ergab, war ein Antrag auf Abbau der Löhne von den Unternehmern nur deshalb nicht gestellt worden, weil man unter allen Umständen die Anerkennung der 48stündigen Arbeitszeit durchzuziehen wollte. Man glaubte, auf diesem Wege sowieso zu einem Abbau der Löhne zu kommen. Beschlossen wurde schließlich, es von einigen aus der Praxis hervorgegangenen Notwendigkeiten bei der bisherigen 47stündigen Arbeitszeit zu belassen. In der Lohnfrage wurde vereinbart: Bei Abschluß des Tarifs erhalten ab 1. Juni 1921 eine wöchentliche Teuerungszulage: Gehilfen unter 24 Jahren 10 Mk., über 24 Jahre 15 Mk. Die Wochengehälter für Lehrlinge wurden wie folgt festgesetzt: im ersten Lehrjahre 20 Mk., im zweiten 30 Mk., im dritten 45 Mk. und im vierten 60 Mk. Die üblichen Positionen des bisherigen Bezirges, wie Ueberstunden, Ferien, Entschädigung aus S. 616 des BGB. und allgemeine Bestimmungen erfuhren in der Hauptfrage nur Veränderungen mehr redaktioneller Natur. Trotz wiederholter Hartnackigkeit der Gehilfenvertreter, in der Ferienfrage und auch in Lehrlohnfragen weitergehende Forderungen durchzusetzen, konnte ein Mehr nicht erzielt werden. Immer wieder betonten die Unternehmer, daß sie nur bei einem Entgegenkommen in der Arbeitszeit weitere Zugeständnisse machen könnten. Laut Sauter unterliegt nun das Erreichen dieser Verhandlungen der Urabstimmung der in den Betrieben Beschäftigten. Erst die Abstimmung wird ergeben, ob ein neuer Tarif auf der Grundlage des Verhandlungsergebnisses abgeschlossen werden soll.

Bauarbeiter-Auslieferung in Mitteldeutschland. Die Bauarbeiter in Halle und Merseburg sind von den Unternehmern ausgeliefert worden. Es kommen ungefähr 10.000 Arbeiter in Betracht. Da auch in Braunschweig eine Auslieferung zum 1. Juni beabsichtigt ist, besteht die Gefahr, daß ganz Mitteldeutschland in Mitleidenschaft gezogen wird. Das Vorgehen der Unternehmer erweckt den Anschein, als solle mit dem schon lange angeordneten Lohnabbau begonnen werden.

Wiedergerundung der Halleischen Gewerkschaftsbewegung. In Halle fand eine gut besuchte Sitzung des Gewerkschaftsrates statt.

Aus dem Bericht des Kommissarischen Vorstandes war zu ersehen, daß von den 38.000 Mitgliedern der freien Gewerkschaften bereits wieder 20.500 dem Kartell angehören. Der Rest befindet sich noch in den Händen der kommunistischen Gewerkschaftler. Die Hauptmaßnahmen der Kommunisten versuchten, an der Sitzung teilzunehmen, was die Delegierten ablehnten. Zur Wahl des Kartellvorstandes wurden 56 Stimmen abgegeben, davon entfielen auf Martin 10 und auf den Kandidaten des bisherigen kommissarischen Vorstandes, den Genossen Hesse 39, die übrigen neun Zettel waren unbeschriftet. — Die Halleische freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterkraft hat damit den Zerplittern und ihren Moskauer Helfern eine Abfrage erteilt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Aus aller Welt.

Französische Soldaten wegen Mord verurteilt. Das französische Kriegsgericht verurteilte die beiden marokkanischen Soldaten, Mohamed Ben Ahmed und Mohamed Ben Mohamed, die am Himmelfahrtstage auf der Straße nach Höchst den Angehörigen der hiesigen Fabrik Harburt Bergmann ermordeten, und zwar ersteren zum Tode und zur Degradation, den zweiten zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und Degradation. Der Witwe Joseph Bayer aus Wied, der beschuldigt wird, den Soldaten eine falsche Kognak verkauft zu haben, wurde zu 3 Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt.

1400 Morgen Waldbestand vernichtet. Ein großer Waldbrand scherte, wie aus Halle gemeldet wird, fast den gesamten Forst bei Meiners ein. Der Brand ist durch Funkenflug einer Lokomotive entstanden. Es verbrannten ungefähr 400 Morgen guten Waldbestandes und mindestens 1000 Morgen Heidekraut. Der Schaden ist sehr erheblich.

Blitzschlag in das Kraftwerk Annendorf. Das Kraftwerk der chemischen Fabrik Guddau in Annendorf, das unter anderem die Heberlandzentrale Saalkreis-Witterfeld sowie die Merseburger Heberlandbahnen mit Strom versorgt, wurde durch Blitzschlag schwer beschädigt. Ueber 250 Städte und Dörfer sind dadurch kurzzeitig ohne Strom.

Todesurteile. Wie feinerzeit gemeldet, wurde in Traudgau bei Rüssen die Frau eines Landwirts von ihrem Gemann, seiner Geliebten, deren Bruder und Mutter gemeinsam erbrockelt und dann auf den Dachboden geschloffen, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Das Volksgericht in Kempton (Allgäu) verurteilte den Gemann und den Bruder der Dienstmagd zur Todesstrafe, ebenso die Geliebte des Mannes zweimal zum Tode wegen zweifacher Mordtatsache zum Tode, während gegen die Mutter der Magd auf 14 Jahre Zuchthaus erkannt wurde. — Das Schwurgericht in Traudgau verurteilte den Dienstmagd Handte, der seine Geliebte, um sich ihrer zu entledigen, ins Wasser geworfen und solange darin festgehalten hatte bis sie ertrunken war, zum Tode.

Witz einer brennenden Doppeldeckers. Ein schweres Flugzeugunfall hat sich in Johannisthal ereignet. Auf dem dortigen Flugplatz startete ein Albatrosdoppeldecker, mit zwei Monteuren als Besatzung, zu einem Flug nach Oberkieseln. Der Zweck des Fluges war, in den dortigen Industriebezirken Fluggettel gegen die polnische Invasion in Massen abzuwerfen. Kurze Zeit nach dem Aufstieg schlug plötzlich eine riesige Flamme aus dem Motor, entzündete die Tragflächen und das Fahrgestell, so daß der Apparat lichterloh brennend zur Erde stürzte. Der Absturz erfolgte in der Nähe von Adlershof, dicht hinter dem großen Schuppen der Rumpelwerke. Die von Augenzeugen des Unfalls benachrichtigte Ortsfeuerwehr fand bei ihrem Eintreffen nur noch die verkohlten Körper der beiden Flugzeuginsassen und das Gerippe des Apparates vor.

Das Ultimatum eines russischen Sängers. Der berühmte russische Opernsänger Fedor Schaljupin sollte in einem großen Konzert in Moskau mitwirken. Die Honorarforderung lautete: 1 Pfund Salz, 10 Pfund Schokolade, 10 Flaschen Kognak. Alles vorher zu entrichten. Das geschah auch. Doch der Kognak wurde zurückgewiesen. Schaljupin verlangte echten französischen Kognak, sonst verweigerte er seine Mitwirkung. Das Ultimatum wurde von der Sowjetregierung angenommen und — erfüllt. Danach erschien Schaljupin auf der Estrade.



Faule Ausreden
sind's, wenn Schuhputz mit nur geringem Terpentinölgehalt als „Terpentinware“ bezeichnet wird. Ausschließlich aus reinem Terpentinöl hergestellten Schuhputz müssen Sie verlangen und dieser heißt: (2437)
Dr. Gentsner's Schuhputz Nigrin.
Vertreter: G. T. Qualmann, Lübeck, Morfelerstraße 19. Fernsprecher 2931.

Freilichttheater.
Bad Schwartau,
Kurhaus, Solbadstraße 4.
Mittwoch, den 1. Juni 1921.
5 Uhr nachmittags:
Die versunkene Glocke.
Tageskarten 6.—, 5.—, 4.—, 3.— Mk. bei Niemeyer, Breitestraße 63. (2442)

Kolosseum.
Jeden Dienstag und Freitag
Garten-Konzert
unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Robert Sulanke und unter Mitwirkung von Herrn Otto Parey und Herrn Josef Habbig vom Lübecker Stadttheater. (2436)
Karten sind bei Herrn Ernst Robert, Breite Straße 29, Friedr. Nagel, Am Markt 14, und im Kolosseum zu haben. Eintrittspreis: Einzelkarte Mk. 2.—, Dugendkarten Mk. 20.— ausschließlich Steuer.
Bei ungünstiger Witterung im Saal.

Öffentliche Verdingung.
Die Ausführung von Klempnerarbeiten für den Neubau von 18 Kleinwohnungen bei der Ganselstraße 10, an der Biegelstraße soll im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.
Angebote sind bis zu dem am Montag, dem 6. Juni 1921, mittags 12 Uhr, im Bauamt, Mühlendamm 10, stattfindenden Termin in verschlossener, mit entsprechender Aufschrift versehenen Umschläge an das Bauamt einzureichen.
Zuschlagsfrist 2 Wochen.
Lübeck, den 28. Mai 1921.

Maurergehilfen
stellt ein
H. Wandke u. Sohn,
Maurermeister,
Geibelplatz 21.
Ein gut erhalt. Kinderwagen mit Gummireifen. Bill. zu verk. (2441)
Reisejagd,
Kleinmühlen 40.
Gütern, Nähtisch, neu, 3. vert. (2446)
Karpfenstr. 24.

Die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Ortsgruppe Lübeck, erucht ihre Mitglieder unter Bezugnahme auf die Veröffentlichung der Kriegsgefangenenfürsorge vom Donnerstag, dem 26. Mai, ihre Unterstützung auf Zahlung und auf Ertrag für Gegenstände und Darlehen, die bei der Gefangenennahme abgenommen wurden, beim Arbeitsausgleich der Ortsgruppe Lübeck einzureichen. Nähere Bestimmungen erfolgen in der nächsten Mitgliederversammlung, zu welcher noch durch besondere Anzeigen eingeladen wird. (2440)

Das Bauamt.
Abt. Hochbau.
Zu verk. 51 Jungl.-Zugzug nach 8 Uhr. (2454)
Dornestraße 26a.
Garten-Hand bill. zu verk. (2449)
Hartwegstraße 9/7, I. L.
3. Ol. weiße Seinenstraße Str. 83. (2445)
Reineringstr. 40.

Verloren am Sonntag ein Briefkäse mit Inhalt von der Falkenwiese bis zum 1. Hülkenbad. Abzugeben Hülkenstraße 9, II. (2453)

Entlauxer Sonntag morg. 11 Uhr ein ihm. Spiz mit br. Abzeichen (Neu) Steuerzeichen A 1883. Vor Ankauf wird gewarnt. Derjenige, wann der ihn locate, wird aufgefordert, denselben sofort zurückzubringen, sonst erfolgt Anzeige. Stehbirchstraße 2447 Untertrabe 114/115.

Verlobungsringe 333, 385, 750, 900 gek. **W. Westfahl** empfiehlt **W. Westfahl**, Uhrmacher und Juwelier, 32 Holtenauerstraße 32

Hausstandslumpen, Papier, Knochen usw. kauft zu den höchsten Tagespreisen (2434) **Cohn,** Fadenburg, Allee 53, Keller.

Eimerbier Dienstag von 4—6 Uhr. (2445) **Hermann Stamer.**
Visitenkarten fertigt an **Friedr. Meyer & Co.** Johannistr. 46.

Verein der Musikfreunde.
Leitung: Kapellmeister Mannstädt. (2443)
Letztes großes Volkstümliches Konzert
am Montag, dem 30. Mai 1921
im Gewerkschaftshaus.
Eintritt Mk. 2.50. Anfang 7 1/2 Uhr.
Bei guter Witterung findet das Konzert im Garten statt.
Nur kurze Zeit!

Circus Herm. Althoff
Lübeck. Burgfeld.
Eröffnungs- 7 1/2 Uhr abends.
Dienstag, 31. Mai
7 1/2 Uhr abends.
Vorverkauf: Zigarrenhaus M. Niemeyer, Breitestraße 63. (2451)
Telephon 8511.

Deutscher Holzarbeiter-Verbd.
Zahlstelle Lübeck.
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, dem 31. Mai
abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Bericht von den Verhandlungen des Schlichtungsausschusses.
2. Verschiedenes.
2450) Die Ortsverwaltung.

Hansa-Theater
Vorletzter Tag!
Anfang 8 Uhr:
Das weltstädtische Varieté-Programm
9 1/2: Heute Montag 9 1/2: 3 Entscheidungskämpfe Wildman gegen Westergaard-Schmidt. Scharachin gegen Swatow
Herausforderungskampf bis zur Entscheidung Stromski gegen den Amotouringer Schneider.
Stadttheater Lübeck.
Montag, Gastspiel der Haab-Berkow-Spieler. Märchen-Spiel nach Gebr. Grimm. Die zertanzten Schuhe. 8.11. Abends: Die zertanzten Schuhe und Die Hinge Bauernochter. 7.30 Uhr. Dienstag, Die zertanzten Schuhe. 8 Uhr.
Der Schatzgräber. 7 Uhr. Gastspiel von Herrn LAURENZ HOFER, Stadth. Hannover. Wucht. D und 20. Worf. im Opern-Abonn. Letztes Auftreten von Herrn Helmut Sailer.
Mittwoch, Gastspiel der Haab-Berkow-Spieler. Theophilus und Totentanz. 7.30 Uhr. (2453)

Die neuen Postgebühren
— 50 Pfg. —
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.